

KODAK GRAY SCALE

C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
---	---------------------	--------------	---	-----------------------	-----------------	---	----------------------	----------------

0.00	0.10	0.20	0.30	0.50	0.70	1.00	1.30	1.60	1.90
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------



black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green
-------	---------	-------	------	--------	---------	-------------	--------	-------

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Der
Kinder Thiergarten.

Ein
nützliches und unterhaltendes Bilderbuch
für
kleine Kinder.

Mit 139 colorirten Abbildungen.

Stuttgart

Verlag von Schmidt & Spring.

Der

Kinder Thiergarten.

Ein

nützliches und unterhaltendes Bilderbuch

für

kleine Kinder.

Mit 139 colorirten Abbildungen.

Stuttgart.

Verlag von Schmidt & Spring.

1844.



Taf. 1.

Fig. 1. Der Mandrill. Gehört zum Geschlecht der Paviane und erreicht ein Alter von höchstens 20 Jahren. Seine Heimath ist Guinea, woselbst er in großen Heerden beisammen lebt. Die Nahrung desselben besteht in Baumsfrüchten und Blättern. In der Gefangenschaft liebt er besonders Käse und Eier, von welchen letzteren er acht Stück in seinen großen Backentaschen verbergen kann. Auch trinkt er gern Wein und Branntwein. Erreicht eine Größe von 4 bis 5 Fuß. — Von allen Affenarten ist diese die böshafteste, tückischste, wildeste, unverschämteste, lästigste und sittenloseste, so daß man den Mandrill als ein Musterbild aller Laster und Untugenden ansehen kann. Ein Beispiel wird genügen, einen Begriff von seiner Bosheit und Tücke zu geben. Ein jung Eingefangener kam nach Paris und wurde einem Wärter übergeben, der ihn Jahre lang mit der größten Liebe und Sorgfalt pflegte. Eines Tages entwichte er durch Zufall seinem Käfige, und der Wärter, im Vertrauen auf sein bisheriges gutes Benehmen, näherte sich ihm freundlich, um ihn in den Käfig zurückzuführen. Der Mandrill aber, aller Pflege und Sorgfalt vergessend, fiel über ihn her, warf ihn mit furchtbarer Kraft zu Boden, und versetzte ihm mit seinen langen scharfen Zähnen drei Bisse in den Schenkel, die das Fleisch bis auf den Knochen durchbohrten. Nur mit Mühe konnte man den Verwundeten seinen Klauen entreißen, und das ungeheuerliche Geschöpf in seinen Käfig zurückbringen. Es blieb wild und ungezähmt bis zu seinem Tode.

Fig. 2. Die wilde Katze. Heimath: Ganz Europa, mit Ausnahme der kältesten Gegenden. Hält sich meist in Gebirgswaldungen auf, wo sie sich in

hohlen Bäumen oder Fuchs- und Dachsbauen verbirgt. Nahrung: Wildpret und Geflügel. Größe: $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 Fuß hoch. — Die wilde Katze ist ein gefährliches Raubthier, und der Wildbahn schädlicher, als selbst der Fuchs. Vorsicht, Schlaubeit, Raubsucht und Grausamkeit sind ihre hervorstechendsten Eigenschaften. Im Ganzen scheu, vertheidigt sie sich, in die Enge getrieben, auf's Furchterlichste mit Krallen und Zähnen. Ihr Nutzen ist gering. Doch gibt nach dem Tode ihr Balg ein gutes Pelzwerk, das sogar einige Heilkräfte enthalten soll. Das Fett wird zum Brennen benutzt, und ihr Fleisch in Frankreich, wie auch in einigen Gegenden Deutschlands gegessen. Es wird ihr auf vielerlei Weise nachgestellt, so daß sie, in Deutschland wenigstens, sehr bald gänzlich ausgerottet sein wird.

Fig. 3. Der Kakadu. Heimath: Morastige Gegenden auf den Molukken. Nahrung: Früchte, als Bananen, Gujaven, Drangen, Palmenkerne und dgl. m. In der Gefangenschaft begnügt er sich auch mit in Wasser aufgeweichter Semmel. Größe: 17 Zoll. — Der Kakadu zeichnet sich, wie viele andere Papageien, durch seine Gelehrigkeit aus, lernt aber nur mit vieler Mühe einige Worte sprechen. Seinen Namen hat er von seinem Geschrei, das kakadu lautet.

Fig. 4. Der Uhu. Heimath: Europa, Afrika und Asien. Nahrung: Mäuse, Ratten, Maulwürfe, Hamster u. dgl. Zuweilen fängt und verzehrt er auch wohl Hasen, Kaninchen, Rebhühner und selbst junge Rehe, wodurch er der Jagd nicht unbedeutenden Schaden zufügt. Größe: 24—25 Zoll lang, Flügelbreite 68—70 Zoll. — Der Uhu ist

ein ziemlich seltener Vogel geworden, weil ihm aller Orten unaufhörlich nachgestellt wird. Er fliegt, wie alle Eulenarten, ausnehmend leise, läßt aber von Zeit zu Zeit sein schauerliches Geschrei *uhu! uhu!* erschallen. Fliegen ihrer mehrere zusammen, so machen sie einen schrecklichen Lärm. Sie heulen, knallen mit dem Schnabel, prusten und zischen, und schreien so wild durcheinander, daß einem einsamen Jägersmann angst und bange dabei werden kann. Jung eingefangen läßt sich der Uhu leicht zähmen, und wird von den Jägern auf der Krähenhütte als Lockvogel gebraucht.

Fig. 5. Der graue Papagei. Heimath: Guinea, Angola und Kongo. Nahrung: Früchte und deren Kerne. Größe: 9 Zoll. — Der graue Papagei erreicht ein Alter von sechszig Jahren, wird, da er sehr gelehrig ist, in Europa allen übrigen Papageiarten vorgezogen und meist zu hohen Preisen verkauft. In der Gefangenschaft wird er sehr bald äußerst zahm und zutraulich, lernt leicht mancherlei Worte und Redensarten nachplappern, auch kleine Musikstücke nachpfeifen, schreit weniger häufig und nicht so grell und gellend wie seine Verwandten, und ist fast immer heiter und guter Laune. Am meisten liebt er die Kinder, von denen er auch am liebsten Lehre annimmt.

Fig. 6. Die Elster. Heimath: Europa und das nördliche Asien, wo sie sich in Dörfern, Städten, Gärten, Bäumen und kleinen Feldhölzern umhertreibt. Nahrung: Insekten, Mäuse, junge Vögel, Rebhühner u. dgl. Ist Noth vorhanden, so begnügt sie sich auch mit Obst, Beeren und Getreidekörnern. Länge 17 Zoll, Breite kaum 2 Zoll. — Die Elster ist ein ausnehmend scheuer und listiger Vogel, der sich sehr geschickt den Nachstellungen der Menschen zu entziehen weiß. Sie fliegt, weil unsicher wegen ihrer kurzen Flügel und ihres langen Schwanzes, selten weit und hoch in der Luft. Sie sitzt meist auf hohen Bäumen, zuweilen auch auf den Dächern der Häuser, und läßt häufig ihr unangenehmes Geschrei erschallen. Das Fleisch der Jungen soll sehr angenehm schmecken.

Fig. 7. Die Fledermaus. Heimath: Die Fledermäuse sind über den ganzen Erdball verbreitet, nur die kältesten Gegenden ausgenommen. Sie bewohnen meist alte Gebäude, Kirchen, Thürme, Felsenhöhlen, Klüfte und hohle Bäume. Nahrung: Insekten. Größe: Die gemeine Fledermaus ist

3 Zoll lang, und mit angespannten Flughäuten 16 — 18 Zoll breit. — Die Fledermaus fliegt schnell und geschickt. Sie macht im raschesten Fluge die geschicktesten Schwenkungen, und kann durch die dichtesten Zweige der Bäume flattern, ohne jemals anzustoßen. Selbst mit verstopften Augen und Ohren fliegen sie in einem Zimmer mit gespannten Seilen herum, ohne eines zu berühren. Die Ursache dieses feinen Gefühles liegt im Bau der Flughaut. Diese Haut ist im Fliegen gespannt, und allenthalben laufen zwischen ihren Hauptlappen kleine Gefäße und Nerven in Menge, und bilden ein vollkommenes Netz durch ihre kleinen Aeste. Die Menge der Nerven macht die Haut sehr empfindlich, so daß die Nähe eines Körpers durch das Gefühl angezeigt wird, auch wenn Gesicht und Gehör fehlen. So geschickt die Fledermaus fliegt, so ungeschickt benimmt sie sich auf der Erde. Ihre langen Vorder- und kurzen Hinterbeine machen ihren Gang ungeschickt und langsam. In der Ruhe hängt sie sich mit dem scharfen und krummen Nagel am Ellenbogen auf, und wickelt sich dabei, wie in einen Mantel, in ihre Flughaut. Wo ihrer viele beisammen sind, zeigen sie sich oft sehr munter und lustig, und fliegen selbst am Tage unter beständigem Pfeifen und Zischen umher. In der Regel verlassen sie ihre Schlupfwinkel nur in der Dämmerung, um ihrer Nahrung nachzugehen. In der Gefangenschaft sterben sie lieber vor Hunger, als daß sie sich zähmen ließen.

Fig. 8. Die Mandelkrähe. Heimath: von Norwegen bis zum Senegal. Länge: 13 Zoll. Nahrung: Insekten, Würmer und Frösche. — Die Mandelkrähe ist ein scheuer, wilder und flüchtiger Vogel, der selten still sitzt. Er hüpfst nicht in den Aesten der Bäume umher, sondern fliegt von Ast zu Ast, und dann wieder auf den Boden. Gehen kann er nicht, nur hüpfen, da seine Beine sehr kurz sind. Er ist immer zänkisch mit seines Gleichen, obwohl er mit andern Vögeln im Frieden lebt. Seine Zähmung ist schwer, und gelingt nur bei jung eingefangenen Vögeln.

Fig. 9. Der Esel. Heimath: der wärmere Theil von Asien, wo er noch jetzt, besonders in den Wüsten der Tartarei in großen Heerden zusammenlebt. Nahrung: trockene und stachelichte Pflanzen, wie Disteln, Nesseln, so wie salzige und bittere Kräuter. — In Persien fängt man den wilden Esel oft in Gruben lebendig. Die Füllen werden zur



Zucht an die Vornehmen verkauft, und aus ihnen die schönen, schnellen Reitesel gezogen, welche in hohem Preise stehen. Sie sind ausdauernder, als die Pferde, und übertreffen in raschem und anhaltendem Schritt die Kameele. Alle Steppenvölker halten den Esel für eins der schnellsten Thiere, welches kein Pferd einzuholen vermag. Die Fähigkeiten der Esel sind größer, als man gewöhnlich glaubt; freilich hat die Vernachlässigung und schlechte Zucht, worunter sie gewöhnlich gehalten werden, diese Eigenschaften vermindert. Zwang und beständige Furcht vor Schlägen macht ihn furchtsam, tückisch und eigensinnig. Seine Haut ist hart und unempfindlich. Er trägt schwerere Lasten, als ein Pferd. Auch ist sein Tritt sicherer und er ist weniger Krankheiten, als jenes, unterworfen. Die Milch der Eselinnen wird als ein treffliches Heilmittel gerühmt. Die Haut gibt ein vortreffliches Leder, und das Fleisch des wilden Esels wird von den Kirgisen allem andern vorgezogen.

Fig. 10. Der Dschiggetai. Heimath: die weiten und öden Steppen von Daurien und der Mongolei, die Wüste Gobi bis an die Gränzen von Tibet und Indien. Länge: 5 Fuß, Höhe: 4 Fuß. Nahrung: die des Esels. — Der Dschiggetai lebt in zahlreichen, stets umherschweifenden Heerden, welche meist aus einem alten Hengst und vielen Stuten und Füllen bestehen. Gesicht, Gehör und Geruch sind vortrefflich. Im Laufe sind sie von den

flüchtigsten Pferden nicht einzuholen, und müssen aus dem Hinterhalte geschossen werden. Die Mongolen halten ihn für das schnellste Thier, und die Tibetaner gaben es ihrem Gott des Kriegs und Feuers zum Reitpferd. Ist der Dschiggetai auf der Flucht, so trägt er den Hals hoch, wirft den Kopf in die Höhe, um hinter sich zu sehen, und hebt den Schwanz auf. Sein Wiehern ist tiefer und lauter als das des Pferdes. Seine Zähmung ist bis jetzt noch nicht gelungen, obgleich die Mongolen, bekanntlich die ausgezeichnetsten Reiter, sie schon oft versucht haben.

Fig. 11. Das abgestumpfte Schuppenthier. Heimath: Mendoza im Innern von Chili. Nahrung: unbekannt, vermuthlich Wurzeln. Länge: 5 Zoll 2 Linien. — Alle nicht unter dem Panzer verborgenen Theile des Körpers sind mit feinen weißlichen Haaren bedeckt. Die Brust ist breit, voll und stark; die Vorderfüße kurz, dick und kraftvoll. Die Zehen der Vorderhand sind vereinigt; fünf große Nägel entspringen einer hinter dem andern, die äußerste ist am kürzesten und breitesten, und der ganze Fuß bildet ein etwas schaufelförmiges, schneidendes Instrument, wodurch das Graben sehr begünstigt, das Gehen auf der Erde aber gehindert wird. Im Allgemeinen ist das Thier unserm Maulwurf zu vergleichen, mit dem es vermuthlich gleiche Lebensweise hat, da es sich nur unter der Erde findet.

Taf. 2.

Fig. 1. Das Stachelschwein. Heimath: Afrika, Indien, Persien, Griechenland, ein Theil von Italien und Spanien. Nahrung: Vegetabilien. — Die Haut des Stachelschweins hat inwendig starke Muskelfasern, durch welche die Stacheln sich leicht bewegen und aufrichten können. Im Born oder in Furcht stampft es mit den Füßen, sträubt seine langen Stacheln, welche an einander schlagen und einen flappernden Ton hervorbringen, und wendet sie nach der Seite, von wo es einen Angriff befürchtet. Die Stacheln fallen leicht aus, keimen aber eben so leicht

wieder hervor, wie die Federn bei den Vögeln. Die Zähne sind furchtbar; die Thiere beißen aber nicht leicht damit. Jung eingefangen läßt sich das Stachelschwein zähmen. Sein Fleisch ist essbar.

Fig. 2. Das Meerschwein. Heimath: Brasilien und Paraguan, wo es sich in steinigten Gegenden, welche mit Dornen und Buschwerk besetzt sind, so wie in dichtem Grase und unter Hecken aufhält. Nahrung: alle Arten von Pflanzen. Größe: bekannt. — In ihrem Vaterlande werden die Meerschweinchen von den wilden Indianern zu Hunderten

gefangen und gegessen. Die nach Europa verpflanzten und gezähmten verlangen einen trockenen und geräumigen Stall, welcher im Winter warm sein muß. Sie sind sehr lebhaft und nicht einen Augenblick ruhig, zanken sich zuweilen, und grunzen und quieken den ganzen Tag. Wenn so Junge wie Alte beisammen sitzen, und fein und grob quieken, so scheint es fast, als ob sie miteinander sprächen. Was sie genießen, genießen sie auf den Hinterbeinen sitzend, wie die Hausmäuse. Wenn sie böse sind, knirschen sie mit den Zähnen, grunzen, stampfen mit den Füßen, schlagen hinten aus, und beißen auch wohl. Bei uns werden sie selten gegessen, da ihr Fleisch unschmackhaft ist.

Fig. 3. Das Murmelthier. Heimath: die Alpen, wo es nur auf Höhen hauset, die wenigstens 4000 Fuß über das Meer erhaben sind. Nahrung: Vegetabilien und kleine Vögel, welche sie auf den Hinterbeinen sitzend verzehren. Länge: 1 Fuß 4—6 Zoll. — Die Murmelthiere sind sehr wachsam. Wenn sie ihrer Nahrung nachgehen, richten sie oft den Kopf in die Höhe, blicken umher, stoßen, wenn sie etwas Ungewöhnliches bemerken, einen durchdringenden hellen Schrei aus, und stürzen in ihre Höhlen. In die Enge getrieben stellen sie sich auf die Hinterbeine und beißen um sich, sie fliehen aber so lange sie können. Sie graben schnell und leicht und haben eigene Sommer- und Winterwohnungen. Im Sommer lebt wahrscheinlich jedes Paar mit seinen Jungen einzeln beisammen, im Winter aber vereinigen sich gewöhnlich mehrere Familien, um die Winterwohnung zu graben. Man findet in der Gegend, wo sie hausen, viele Löcher, welche meist unter Steinen anfangen, und zu Gängen führen, welche immer gegen den Berg laufen, bald gerade, bald abwärts, bald aufwärts. Ihre Länge ist ungleich; zum Theil sind es bloß Fluchtlöcher, nur wenige Fuß lang und ohne Kessel. Die Sommerwohnungen liegen 12 und mehr Fuß bergeinwärts, haben nur einen Kessel und kein Heu. Die Winterwohnung dagegen ist viel tiefer, und die Röhren führen zu einer weitem Kammer, welche mit vielem dörren Heu ausgefüllt ist. Von diesem Heu fressen sie nichts; es dient bloß zum Lager. In dieser Wohnung verschläft die Familie den ganzen Winter.

Fig. 4. Der wilde Fasan. Heimath: Asien. Nahrung: Feldfrüchte, Obst und Insekten. Größe: 2 Fuß. — Diese schönen Thiere sind von Asien nach

Europa verpflanzt, wo sie sich nicht nur fortpflanzen, sondern selbst in wildem Zustande fortkommen. Das Fleisch ist eben so vortrefflich, als die Farbe des Gefieders am Männchen schön ist. Männchen und Weibchen sind sehr verschieden, sowohl in Hinsicht der Größe als der Farbe des Gefieders, welches beim Weibchen immer bescheiden ist, während das Männchen in ausgezeichneter Schönheit prangt. Sie vermehren sich schnell. Obschon sie sich zähmen lassen, ist man doch noch nicht dazu gekommen, sie zu eigentlichen Hausthieren machen zu können, indem sie ihre Wildheit und Schüchternheit nie gänzlich verlieren.

Fig. 5. Die Nachtschwalbe. Aufenthalt: ganz Europa von Sardinien an, wo sie besonders die Nadelhölzer bewohnt. Nahrung: Insekten. Länge: 8½ Zoll. Sie ist ein rascher, ungestümer, scheuer Vogel, der den Tag über im Gebüsch schläft. Sobald die Sonne untergegangen ist, verläßt er seinen Schlupfwinkel, und fliegt umher, seine Nahrung zu suchen. In mond hellen Nächten fliegt er bis zum Morgen, in dunkeln nur bis gegen 10 Uhr. Im Zorne bläst er seinen erstaunlich großen Rachen auf, und schreit, wie die Eulen. Wenn er sich verbergen will, drückt er sich platt auf die Erde, und ist dann seiner Farbe wegen schwer zu entdecken. Zu schießen ist er schwer, zu zähmen gar nicht. Man sollte ihn schonen, da er eine Menge Insekten vertilgt, ohne irgend Schaden zu thun.

Fig. 6. Die Lachtaube. Heimath: Afrika. Nahrung: Weizen, Heidekorn, Lein, Hirse, Haas, Mohn, Rübsamen und Brod. — Die Lachtaube wird bei uns als Stubenvogel gehalten, da sie außerordentlich zahm und niedlich ist. Nutzen hat man von ihr nicht. Sie sind äußerst zärtlich gegen einander. Ihren Namen hat sie von dem eigenthümlichen Lachen, welches das Männchen ausstößt, wenn es dem Weibchen seine Zärtlichkeit bezeigen will. Da sie oft von Krankheiten befallen werden, so herrscht die Meinung beim Landmanne, sie zögen die Gliederschmerzen an. Sie lieben die Wärme sehr, und erreichen ein Alter von 8—10 Jahren.

Fig. 7. Das Kaninchen. Heimath: Afrika und Spanien, doch findet man es jetzt in allen sandigen Gegenden des wärmeren und gemäßigten Europa und Asien. Nahrung: Gras, Kohl, Getreide, Wurzeln, Knospen und zarte Baumrinde. Länge: 1 Fuß und 3—4 Zoll. — Das Kaninchen



gräbt sich weite Höhlen mit mehreren Ausgängen, an deren Ende sich die Lagerkammer mit sehr engem Eingange befindet. Immer leben viele Familien in einem Bezirk. Durch ihre große Vermehrung können sie zu einer wahren Landplage werden. Sie laufen schneller, als die Hasen, halten es aber nicht lange aus. Oft trommeln und klatschen sie mit den Hinterfüßen, stehen auf dieselben und bäumen sich, wobei sie mit den Vorderpfoten sich putzen. Das Kaninchen hat viele Feinde; der ärgste ist das Frett. Die Jäger schicken es in die Baue hinein, stellen Neze vor die Ausgänge und fangen so die im Schrecken Flüchtenden. Das Fleisch ist wohlschmeckend und wird überall gegessen.

Fig. 8. Die Mänura. Heimath: die blauen Berge von Neuhoolland, wo sie in den Wäldern von Eucalyptus und Cacuarina hauset und sich nur des Morgens und Abends sehen läßt. Den übrigen Theil des Tages sitzt sie auf Bäumen. Nahrung: Insekten. Größe: die des Fasans. — Die Mänura ist einer der schönsten Vögel durch die Größe und Pracht seines Schwanzes, der aus 16 Federn besteht, dessen zwei längste die Form einer griechischen Leier bilden. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen, und hat den schönen Schwanz desselben nicht. Von seinen Eigenschaften und seiner Fortpflanzungsart ist nichts bekannt.

Fig. 9. Der Hase. Heimath: ganz Europa. Nahrung und Größe bekannt. — Der Hase ist ein furchtsames aber listiges Thier, das sich durch verschiedene Mittel zu retten weiß. Nie wird er auf dem geraden Wege in sein Lager gehen, sondern immer auf Umwegen, um keine Spur zu hinterlassen. So werden die Hunde und andere Raubthiere oft getäuscht und verlieren seine Fährte. Er läuft schnell; bergan kann ihn der beste Hund nicht einholen, aber abwärts geht er, seiner kurzen Vorder-

beine wegen, langsamer. Auch schwimmen kann er gut, und setzt in Gefahren oft über breite Flüsse.

Fig. 10. Der Hirscheber. Heimath: Java, Celebes, die Insel Booro und andere Inseln des indischen Meeres, wo er heerdenweise in Wäldern lebt. Nahrung: die Blätter der Bananen und anderer Bäume. Er soll weder Früchte noch Wurzeln genießen, auch nicht wühlen. — Die Formen des Hirschebers sind weniger grob, als die der andern Schweinearten. Die höheren Beine und der schlanke Hals geben ihm ein leichteres und gefälligeres Ansehen. Dennoch ist sein Gang etwas schwerfällig. Der Geruch ist fein entwickeltster Sinn, und sein Fleisch hat einen angenehmen Geschmack. Wenn er gejagt wird, stürzt er sich selbst in's Meer, und soll so leicht schwimmen, daß er meilenweite Strecken von einer Insel zur andern gelangt. Er ist schwer zu zähmen.

Fig. 11. Der Emgallo. Heimath: das Vorgebirge der guten Hoffnung, das grüne Vorgebirge, am Senegal und in Guinea. Die am grünen Vorgebirge haben immer vollständige Vorderzähne, bei denen am Cap sind sie im Zahnfleische verborgen. Nahrung: die des wilden Schweins, welchem er auch an Größe und Gestalt gleicht. — Er ist ein ungeschlachtet, wildes und böshafte Thier, und gibt einen eigenthümlichen Geruch, dem Kräuterkäse ähnlich, von sich. Wegen seines schnellen und unermüdlichen Laufes nennen ihn die Holländer am Cap Hartlooper. Durch diese Schnelligkeit und durch den wüthenden Gebrauch, den das Thier im Borne von seinem starken Nacken und seinen Hautzähnen macht, wird es so furchtbar, daß die Hottentotten lieber auf einen Löwen, als auf ein solches Schwein Jagd machen. In seiner Lebensweise hat es mit unserm Wildschwein viele Aehnlichkeit.

Taf. 3.

Fig. 1. Die gestreifte Hyäne. Heimath: Persien, Arabien, Syrien und Egypten, die Barbarei und ganz Nordafrika, wo sie in Höhlen verborgen lebt. Nahrung: Schafe, Ziegen, Esel, Pferde, auch kleinere Thiere. Dem Aas gehen sie vorzüglich nach, und graben besonders gern menschliche Leichname aus der Erde. Länge: $3\frac{1}{2}$ — 5 Fuß. Die Hyäne ist ein wildes, starkes, grausames, furchtbares und schwer zu zähmendes Thier. Dennoch hat man sie so zahm gesehen, daß sie ihrem Wärter folgten, wie ein Hund, und aus seiner Hand fraßen. In der Freiheit fallen die Hyänen den Menschen ungereizt nicht an, sondern gehen ihm aus dem Wege, ohne eben zu entfliehen. Am Tage besonders sind sie furchtsam. Bruce erzählt, er habe oft gesehen, daß die Mauren in der Barbarei dieses Thier bei Tage an den Ohren gefaßt und mit sich fortgeschleppt hätten, ohne daß es großen Widerstand geleistet habe; und in Indien wird die Hyäne oft aus ihrer Höhle lebend hervorgezogen, indem ein Mensch hineinkriecht, ihr ein Tuch über den Kopf wirft, sie bindet und so unschädlich macht. Ebenfalls nach Bruce's Angaben sind die Hyänen in Abyssinien so häufig, daß er sich ausdrückt, er glaube, es gebe dort mehr Hyänen als Schafe. Sie kommen des Nachts haufenweise in die bewohnten Orte, und fressen das Aas, welches die unreinlichen Bewohner auf die Straße werfen. Oft knurrten sie, wie Hunde, Bruce an, wenn er spät nach Hause ging, und droheten, ihn in die Beine zu beißen, obgleich er bewaffnete Leute bei sich hatte, die in jeder Nacht einige tödten und verwundeten. Einst machte er astronomische Beobachtungen und hatte ein Zelt aufgeschlagen; als er in dasselbe zurückkehren wollte, erblickte er neben seinem Bette große, funkelnde Augen. Sie gehörten einer Hyäne an, die ein Bündel Talglichter im Maule hatte. Aus Furcht, seine Instrumente zu zerbrechen, konnte er auf das Thier nicht schießen. Er durchstieß es daher mit einem Spieß, und da sein Diener ihm zu Hilfe kam, wurde es vollends erschlagen. Wenn die Hyäne einmal etwas mit den Zähnen gepackt hat, so läßt sie es oft nur mit dem Tode fahren. Daher herrscht bei den Mauren das Sprichwort, wenn sie von einem Menschen sprechen wollen, der nicht leicht von seiner Meinung abzubringen ist: „Er hat den Kopf einer Hyäne.“

Fig. 2. Das Wildschwein. Heimath: die gemäßigten Länder Europa's und Asiens. Nahrung: Alles, was essbar ist, Eicheln, Kastanien, Bucheckern, Früchte, Wurzelgewächse, Kartoffeln, Rüben, Gras, Erbsen, Linsen, Getreide, Würmer, Aas, Eier von Vögeln, — Alles genießen sie. Länge: 5 Fuß 9 Zoll. — Das Wildschwein ist ein starkes unbändiges Thier, unflätig wälzt es sich am liebsten im Koth, und zieht daher feuchte dunkle Wälder zu seinem Aufenthalte vor. Es liebt die Gesellschaft, und man sieht oft Rudel von mehr als 40 Stück beisammen. Sie vertheidigen sich auch gemeinschaftlich gegen Raubthiere und Hunde, und sobald Eines zu grunzen anfängt, rüstet sich die ganze Schaar zum Angriffe. Sie lieben ihre Jungen sehr, und die Mutter entfernt sich nie weit von ihnen. Beim geringsten Geschrei kehrt sie mit fürchterlicher Wuth zurück, um den Feind anzugreifen. Die Jungen verbergen sich indeß unter die dicksten Gesträuche. Die Jagd der wilden Schweine ist sehr gefährlich für Jäger und Hunde. Ein angeschossener Eber rennt mit Wuth gegen den Jäger, der sich vor ihm in Acht zu nehmen hat; sie hauen entweder im Vorbeilaufen nach der Seite hin, oder stemmen sich, wo es möglich ist, mit dem Hintertheil des Leibes gegen einen Baum, und fechten so mit der größten Wuth und Verzweiflung gegen eine ganze Menge Menschen und Hunde. Ein gefährliches Kunststück des fertigen Jägers ist das Abfangen des Schweins, welches dadurch geschieht, daß der Jäger den Hirschfänger so hält, daß das anlaufende Schwein sich selbst spießt und die Brust durchsticht. Oft wird auch hiezu ein besonderer Spieß gebraucht. Man hat ferner große abgerichtete Hunde, welche das Schwein an den Ohren packen und festhalten, bis der Jäger es todtschlägt; aber mancher Hund muß seine Verwegenheit mit dem Leben büßen, da ihm das Schwein mit den Hauern den Bauch aufreißt. Außer dem Menschen hat das Wildschwein nur den Wolf zu fürchten; allen andern Thieren ist es gewachsen.

Fig. 3. Der Pfeffervogel. Heimath: Cayenne, Brasilien. Nahrung: Sämereien, besonders Pfeffer, weshalb er den Pflanzungen in Cayenne außerordentlich vielen Schaden zufügt. — Der ungeheure Schnabel dieses Vogels ist innerlich zellig und sehr leicht. An seiner Wurzel liegen die kleinen runden



Naslöcher. Der Bildung des Schnabels wegen genöthigt, seine Nahrung ganz zu verschlucken, ergreift er dieselbe mit der Schnabelspitze, wirft sie in die Höhe, fängt sie mit dem geöffneten Schnabel wieder auf und verschlingt sie dann unzertheilt. Sein Fleisch hat eine dunkelviolette Farbe und soll einen höchst gewürzhaften Geschmack haben.

Fig. 4. Der Lämmergeier. Aufenthalt: die höchsten Gebirge Europa's, Asiens und Afrika's. Nahrung: Fleisch, am liebsten von frischen Thieren. Nur im Nothfall geht er an Aas, nie an stinkendes. Größe: Flügelbreite $9\frac{1}{2}$ — 10 Fuß; Länge 4 Fuß. Die alten Weibchen sind größer als die Männchen. — Der Lämmergeier ist ein furchtbarer Räuber. Oft schwebt er hoch über den Gipfeln der Alpen, und durchspäht mit seinen funkelnden Augen die Felsen, Klüfte und Thäler nach Beute. Erblickt er ein Marmelthier, eine Ziege, eine Gemse, so stürzt er in pfeilschnellem Fall darauf nieder, und stürzt die Beute in einen Abgrund, wo er sie ohne Gefahr verzehren kann. Man sagt, der Lämmergeier ginge auf den Raub von Kindern aus. So erzählt Doctor Zellweger, es habe ein Lämmergeier zu Hundweil im Kanton Appenzell ein Kind in Gegenwart seiner Eltern von der Erde aufgehoben und weggetragen. Anna Zurbuchen von Habern im Berner Oberland, geboren 1760, wurde von ihren Eltern als bald dreijähriges Kind beim Einsammeln von Grummet mitgenommen, und legte sich nahe bei einer Scheuer nieder. Bald schlummerte das Kind ein; der Vater bedeckte ihm das Gesicht mit einem Strohhut und ging seiner Arbeit nach. Als er kurz nachher, mit einer Heubürde beladen, zurückkehrte, war das Kind fort, und Eltern und Thalbewohner suchten es überall vergebens. Während dem ging Heinrich Michel von Unterseen auf einem wilden Pfade dem Wäggisbach nach, wo er zu seinem Erstaunen ein Kind schreien hörte. Mit schnellen Schritten eilt er dem Schalle nach; da erhob sich, von ihm aufgeschreckt, von einer kleinen Anhöhe ein Lämmergeier, und schwebte über den tiefen Abgrund hin. Am Rande dieses Abgrundes, in dessen Tiefe ein reißender Bach brauste, in den jede Bewegung das Kind hätte hinabstürzen können, fand Michel das Kind, welches keine andere Verwundung hatte, als am linken Arm und Hand, woran es wahrscheinlich gepackt worden war. Schuhe, Strümpfe

und Käppchen waren verloren. In der Gefangenschaft hat der Lämmergeier das Eigene, daß er, jung eingefangen, nicht nur sehr zahm wird, sondern sogar wirkliche Zuneigung zu seinem Herrn bekommt.

Fig. 5. Der Nashornvogel. Heimath: die hohen mit Holzungen bewachsenen Gegenden von Ostindien. Nahrung: besonders die Früchte der zahlreichen Feigenarten. Länge: 2 Fuß 6 Zoll. — Er hat einen nach der Stirn aufwärts gekrümmten Auswuchs auf dem 9 Zoll langen Schnabel, einen schwarzen Oberleib, einen weißen Unterleib und weißen Schwanz mit schwarzer Binde.

Fig. 6. Die Civette. Heimath: Afrika, besonders Abyssinien. Nahrung: sie lebt vom Fleische kleiner Thiere, vorzüglich der Vögel und von ihren Eiern. — Die Civette hat zwischen ihren Hinterbeinen einen Beutel, in welchem eine Materie abgesondert wird, welche Zibeth heißt. Ehemals hatte sie als Arzneimittel großen Ruf, jetzt aber wird sie nur noch wenig geachtet. Die Stadt Euphras in Aethiopien war früherhin der Hauptsitz des Handels mit Zibeth. Es gab daselbst Kaufleute, welche bei 300 Stück ernährten, nur um den Zibeth zu gewinnen. Wenn man nach dem Betragen dieser Thiere in der Gefangenschaft schließen darf, so gibt es nicht leicht trügliche Geschöpfe, als sie. Sie schlafen fast immer, und man hat Mühe, sie zu erwecken. Ihr Geschrei gleicht dem eines zornigen Hundes.

Fig. 7. Der Schakal. Heimath: die warmen Gegenden von Afrika und Asien. Nahrung: Geflügel und kleine Säugethiere, noch lieber Aas, was sie selbst aus der Erde graben. Länge: 2 Fuß 7 Zoll. — Der Schakal ist ein sehr geselliges Thier, und geht, wider die Art anderer Raubthiere, in Schaaren. Alle Reisende in den Gegenden seines Vaterlandes sprechen von seiner Gefräßigkeit, von seinen Räubereien und von dem unerträglichen Lärm und Geheul, welches er des Nachts hören läßt. Sie bewohnen unterirdische Baue, wie der Fuchs, welche sie sich selbst graben. Der Schakal läßt sich sehr leicht zähmen, und folgt seinem Herrn, wie ein Hund. Die Füchse, welche Simson nach der Erzählung der Bibel gefangen haben soll, um damit das Getreide der Philister anzuzünden, indem er ihnen Feuerbrände an die Schwänze hing, sind Schakale gewesen.

Taf. 4.

Fig. 1. Das Gürtelthier. Heimath: Brasilien, Guyana, Paraguan, woselbst es sehr zahlreich in Wäldern lebt. Nahrung: Würmer, Maden, Weichthiere, Früchte, Blätter, Wurzeln u. dgl. — Sie leben in Höhlen. Der Jäger findet diese leicht, und die Spur ist im Sande unschwer zu erkennen, indem das Thier mit dem Schwanz eine kleine Rinne hinter sich herzieht. Ihr weißes, fettes Fleisch ist sehr beliebt. Man bratet oder röstet es in dem Panzer des Thieres selbst, nachdem es zerstückt worden ist. Sie sind ziemlich schnell, und man verliert sie leicht, wenn man keinen Hund hat; sie graben sich zu schnell in die Erde ein, können sich aber nicht zusammenkugeln. Man gräbt sie aus, oder fängt sie in Schlagfallen. Man kann sie leicht lebend erhalten, und selbst nach Europa bringen; sie müssen jedoch feste Behältnisse haben, oder sie graben sich durch.

Fig. 2. Der Orangutang. Heimath: das wärmste Asien, vorzüglich Malucca, Cochinchina, die Insel Borneo. Nahrung: besonders Früchte. Größe: zwischen 5—7 Fuß. — Er ist ein äußerst kluges und gelehriges Thier. Kapitän Decain brachte einen jungen Orangutang im Jahr 1808 von Borneo nach Paris. Dieses Thier, welches bei seiner Ankunft nur etwa 15—16 Monate alt war, zeigte dennoch eine bedeutende Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten. Er kletterte vermöge seines Körperbau's eben so leicht, als sein Gang beschwerlich war. Wenn er einen Baum besteigen wollte, so bediente er sich der vier Arme und nicht der Schenkel. Er gelangte leicht von einem Baum zum andern, sobald nur die Äste einander berührten, so daß in einem nur etwas dichten Wald das Thier niemals zur Erde steigen muß. Seine Bewegungen waren im Allgemeinen langsam, und wenn er auf der Erde gehen sollte, schien es ihm Mühe zu machen; dann stellte er seine Hände fest auf den Boden, erhob den Körper auf seinen langen Armen, und schleppte nun denselben nach, indem er den Hinterfuß zwischen und über die Hände hinaussetzte, dann fixirte er den Hinterkörper und stürzte sich wieder auf seine Vorderhände. Nur wenn man ihn unterstützte und bei der Hand hielt, konnte er auf den Hinterbeinen gehen, wobei er aber mit dem andern Arm den Boden doch berührte, und

man sah ihn sehr selten den ganzen Fuß auf die Erde setzen, sondern nur den äußersten Rand, als ob er seine Zehen vor jeder Reibung auf der Erde schützen wollte. Wenn er ja den ganzen Fuß aufsetzte, so waren die beiden letzten Gelenke der Zehen gebogen, und nur der Daumen blieb ausgestreckt. Er bediente sich der Arme und der Hände völlig wie ein Mensch, und brachte damit alle seine Nahrungsmittel zum Munde. Dagegen trank er immer mit dem Munde auf die Flüssigkeiten hingebogen, wie andere Thiere. Alles, was man ihm gab, brach er zuerst, und untersuchte es genau. Er fraß fast ohne Unterschied Früchte, Gemüse, Eier, Milch, Fleisch; vorzüglich gern fraß er Brod und Pomeranzen, auch liebte er Kaffee zu trinken. Um sich zu vertheidigen, biß er, oder schlug mit den Händen drein; aber nur gegen Kinder war er böse, und mehr aus Ungeduld, als aus Zorn. Im Ganzen war er sanft und einschmeichelnd, und liebte besonders Gesellschaft. Er freute sich, wenn man ihn liebkoste, und küßte seine Bekannten. Sein Geschrei kam aus der Gurgel und war scharf; er ließ es nie hören, als wenn er etwas lebhaft verlangte; dann waren alle seine Bewegungen sehr ausdrucksvoll; er schüttelte den Kopf, wenn er unzufrieden war, schmolte, wenn man ihm nicht gehorchen wollte; wenn er zornig war, so schrie er heftig und bezeigte den höchsten Grad des Zornes durch Wälzen des Körpers auf dem Boden. Nicht bloß gegen Menschen, sondern auch gegen andere Thiere, hatte er Zuneigung, die ihm oft unangenehm vergolten wurde. Zwei junge Katzen liebte er sehr, und trug immer bald die eine bald die andere unter dem Arm. Andere Male setzte er sie auf seinen Kopf, oft aber fürchteten sich die Katzen bei seinen verschiedenen Bewegungen und hielten sich mit den Klauen auf der Haut des Affen fest. Allein er ertrug geduldig die Schmerzen, untersuchte aber dann die Füße der Katzen, und als er die Krallen derselben entdeckt hatte, wollte er sie ausreißen. Wenn er mit Gabel oder Löffel essen sollte, war er dabei etwas ungeschickt, doch wußte er sich zu helfen. Wenn die Nahrungsmittel auf seinem Teller nicht in seinen Löffel gehen wollten, so gab er diesen dem Nachbar, damit er ihn fülle. Er trank auch sehr geschickt aus



einem Glase, welches er mit beiden Händen hielt, und als er einst bemerkte, daß das Glas nicht im Gleichgewicht stand, so unterstützte er es mit der Hand auf der Seite, wo es sich neigte. Da er sehr empfindlich gegen die Kälte war, so gab man ihm eine Decke, in welche er sich einwickelte. Auf dem Schiffe nahm er Alles, was ihm geeignet schien, Wärme zu geben, und wenn ein Matrose ein Kleidungsstück vermißte, so war er sicher, dasselbe in der Bette des Affen zu finden. In Frankreich legte man die Decke alle Tage auf ein Rasenstück im Garten vor dem Speisesaal, um sie zu lüften. Nach dem Essen, welches er gewöhnlich an der Tafel mit einnahm, ging er in den Garten, nahm die Decke auf die Schultern, und brachte sie einem Bedienten, kletterte auf seine Arme, um ihn gleichsam zu bitten, die Decke in seine Schlafstätte zu tragen.

Fig. 3. Der Vielfraß. Heimath: Norwegen, Lappland, Rußland, Schweden, Sibirien, Canada. Nahrung: Fleisch und Früchte. Länge: 2 Fuß 2 Zoll. — Den Namen hat der Vielfraß von seiner Grausamkeit und Gefräßigkeit. Er ist ein gewaltiges und furchtbares Raubthier, welches Thiere zu bezwingen weiß, die ihm an Größe und Stärke weit überlegen sind. Die Rennthiere und Elenpthiere überfällt er aus dem Hinterhalte, springt ihnen auf den Nacken, und beißt ihnen das Genick durch. Im Laufe ist er nicht schnell, klettert aber vortrefflich. Jung eingefangen, läßt er sich zähmen. Sein Balg gibt ein kostbares Pelzwerk.

Fig. 4. Die Klapperschlange. Heimath: Amerika. Länge: bis 6 Fuß. — Eine der giftigsten Schlangen. Ihre Giftzähne sind oft über 1 Zoll lang. Zum Glück ist sie nicht blutdürstig, sondern weicht dem Menschen gern aus, und beißt nie, ohne gereizt zu werden. Ihre hinten am Schwanz hängende Klapper besteht in Schwanzschildern, die bei jedesmaliger Häutung hängen bleiben und vertrocknen. Bei der Regenzeit hört man das Geräusch derselben weniger, als sonst. Die Klapperschlange erreicht ein hohes Alter, hält im kälteren Amerika in Löchern und unter Moos Winterschlaf, und wird in diesem Zustande häufig gefangen. Aus ihrem Fette bereitet man ein Mittel wider ihren Giftbiß.

Fig. 5. Der feuerrothe Flamingo. Heimath: Die Lagunen am Platastrom, und die Pampas von Buenos-Ayres. Höhe: 3 Fuß 5 Zoll. Nahrung:

Schnecken, Conchylien u. dgl. m. — Sie finden sich in großen Truppen und sind sehr wild.

Fig. 6. Die Unze. Heimath: das mittlere Asien. Nahrung: Fleisch. Länge: 4 Schuh. — Sie klettert auf Bäume, wie der Luchs, und springt den Thieren auf den Nacken. Sie ist ein grausames und blutdürstiges Thier.

Fig. 7. Der Ameisenfresser. Heimath: Guyana, Brasilien, Peru, Paraguay. Nahrung: Ameisen. Größe: 9 Fuß vom Kopf bis zur Spitze des Schwanzes. — Der Ameisenfresser lebt in waldlosen Gegenden, wo er auf Eröffnung der Termitengebäude angewiesen ist, von deren Bewohner er sich nährt. Sein Gang ist langsam, und ein Mensch kann ihn leicht einholen. Um seine Nahrung zu gewinnen, zerreißt er die Ameisenhaufen mit seinen langen, spitzen Krallen, und in dem Augenblick, wo die Ameisen in Menge vorstürzen, um sich zu vertheidigen, streckt er schnell seine Zunge aus, und zieht sie mit den daranhängenden Insekten wieder zurück. Dieses Geschäft wiederholt er oft mit großer Geschwindigkeit. Man hat es versucht, ihn zu zähmen, aber ohne besondern Erfolg.

Fig. 8. Der Fuchs. Heimath: ganz Europa und das nördliche Asien. Nahrung: aus dem Thierreich, was er bezwingen kann. Außerdem Eier, Milch, Käse, Honig, Obst, besonders gern Weintrauben. Größe: 2 Fuß. — Die List und Schlaueit des Fuchses ist zum Sprichwort geworden, und so bekannt, daß wir nichts darüber zu erwähnen brauchen. Geruch und Gesicht sind vortrefflich.

Fig. 9. Das Faulthier. Siehe Taf. 8.

Fig. 10. Der Eisbär. Heimath: die Küsten des Eismeers. Nahrung: Fleisch und Fische. Länge: 5—8 Fuß; Höhe: 4—5 Fuß. — Der Eisbär ist keck, wild, sehr gefräßig, von großer Stärke und das furchtbarste Raubthier des Nordens. Er schwimmt vortrefflich, taucht sogar, und greift selbst im Wasser seine Verfolger an. Auf dem Lande verfolgt, wendet er um und kehrt sich gegen seinen Feind. Eine Lanze weiß er geschickt mit den Zähnen zu fassen, und beißt sie entweder entzwei oder reißt sie dem Gegner aus der Hand. Mit Leichtigkeit läuft er mit einem Menschen im Rachen davon. Die Grönländer essen sein Fleisch, und sein Fell gibt ein treffliches Pelzwerk. Gefangen wird er ziemlich zahm und kann mit Brod und Fleisch erhalten werden.

Taf. 5.

Fig. 1. **Der Auerochs.** Heimath: Polen, Preußen, Litthauen und das nördliche Asien. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 10 Fuß 3 Zoll; Höhe: 6 Fuß. — Der Auerochs ist das größte und stärkste Thier Europa's. Der Kopf und die Stirn mancher Stiere ist so breit, daß zwischen den Hörnern zwei Männer von mittelmäßiger Statur sitzen können, wovon König Sigmund von Polen eine Probe anstellen ließ. Im Kopf, Brust und Halse besitzt er eine erstaunliche Kraft. Er lebt in großen Wäldern, meist am Saume derselben, wo er die meiste Nahrung findet. Er läßt sich nur schwer zähmen, und soll nicht brüllen, sondern grunzen.

Fig. 2. **Der Zebu.** Ist im Grunde nichts, als eine ausländische Rasse unseres gewöhnlichen Hausochsen. Weil er einen Fethöcker oder Buckel auf dem Widerrüste bekommt, der ihm ein eigenthümliches Aussehen verleiht, so hat man, aber ohne allen Grund, eine besondere Art daraus gemacht. Der Zebu hat alle Gewohnheiten unserer Ochsen, ist aber munterer und in seinen Bewegungen weniger langsam. Er wird deshalb auch zum Reiten gebraucht. Fast alle Ochsen in Indien, Persien, Arabien und in Afrika sind Buckelochsen, und gehören daher zu den Zebu's.

Fig. 3. **Der Truthahn.** Heimath: Nordamerika. Nahrung: Vegetabilien. — Der Truthahn, aus Nordamerika stammend, ist noch jetzt daselbst im wilden Zustande anzutreffen. Seine leichte Erziehung und Zähmheit, sein vortreffliches Fleisch haben ihn über alle Länder verbreitet, wo Europäer wohnen. Den Alten war er gänzlich unbekannt. Im Jahr 1542 wurde er in England eingeführt, und der erste Truthahn, der in Frankreich verspeist wurde, soll bei der Hochzeit Karl IX. im Jahr 1570 auf die Tafel gekommen sein. Spanien besaß ihn zuerst, und bezog ihn aus Mexico.

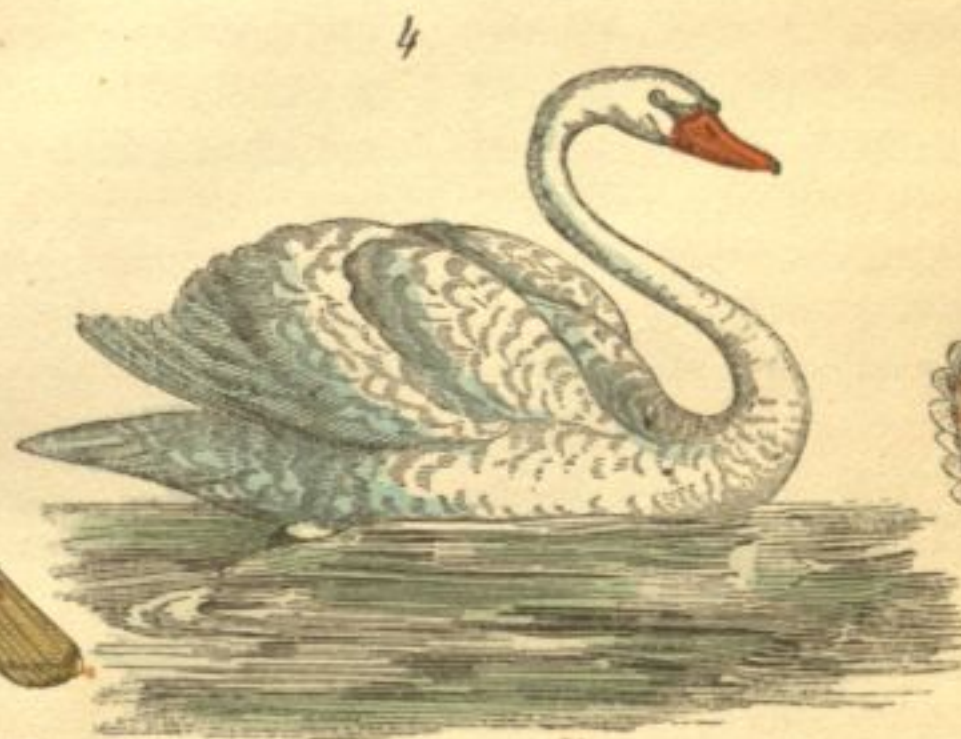
Fig. 4. **Der Schwan.** Heimath: der Norden beider Welten. Nahrung: Wasserpflanzen, Insekten, kleine Schalthiere. Länge: 4 Fuß und einige Zoll. — Der Schwan ist einer der schönsten Schwimmvögel. Er wird sehr zahm, und seiner Schönheit wegen auf Seen, Flüssen, Gräben und Teichen zum Vergnügen gehalten. Er liebt Gesellschaft und fügt

andern Wasservögeln selten ein Leid zu, obwohl er im Schnabel und in den Flügeln große Kraft besitzt. Er fliegt selten, dann aber sanft und ziemlich schnell. Er erreicht ein hohes Alter. Man baut ihnen auf den Teichen steinerne, mit Holz gefütterte Häuschen, in welchen sie trocken sitzen, sich verbergen und brüten können. Ein starker Schwan wiegt 20—25 Pfund. Seine Federn sind von vorzüglicher Güte, und werden zu mancherlei Zwecken benutzt.

Fig. 5. **Die Trappe.** Heimath: Deutschland, Holland und die Schweiz. Nahrung: Kräuter, Getreide, Sämereien, Insekten u. dgl. m. Länge: 3 Fuß und einige Zoll. — Die Trappen sind scheue, furchtsame und vorsichtige Vögel. Sie stutzen bei jeder neuen Erscheinung, fürchten von allen Seiten Gefahr, und ergreifen beim geringsten Anlaß die Flucht. Im Sommer fliegen sie nur selten und mit Mühe auf; im Herbst und Winter aber erheben sie sich leicht, und machen oft meilenweite Reisen. Zuweilen wird eine Trappe vom Hunde erfaßt, weil sie, ihrer Schwere wegen, vor dem Aufstiegen einen Anlauf nehmen muß. Diesen Augenblick benutzt der Hund und greift sie. Die Jungen kann man zähmen. Ihr Fleisch schmeckt gut.

Fig. 6. **Das Flußpferd.** Heimath: Ober-egypten und Aethiopien, am Senegal, dem Saire, der Gambia. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 13—15 Fuß. — Das Flußpferd ist das plumpest aller lebenden Geschöpfe, kann aber trotzdem sehr schnell laufen, und man darf ihm ohne Gefahr nicht nahe kommen. Es flieht zwar den Menschen, so lange es nicht gereizt wird; dann aber bedient es sich seiner ungeheuern Stärke, um den Feind zu zertreten. Flieht es, so geschieht es immer nach dem Wasser, worein es sich stürzt und untertaucht. Es schwimmt außerordentlich schnell, taucht vortrefflich, und soll auf dem Grunde unter dem Wasser gemächlich umherspazieren können. Das Fleisch von jungen Thieren soll wohlschmeckend sein. Die fast haarlose, harte Haut gibt ein festes und zähes Leder.

Fig. 7. **Der Tapir.** Heimath: Südamerika, besonders Guyana und Brasilien. Nahrung: Gräser. Länge: 5 Fuß 9 Zoll. — Der Tapir lebt einsam in dichten, ausreichen Wäldern. In seinen



Manieren hat er vieles mit dem Schwein gemein. Sein Körper ist plump, sein Lauf nicht besonders geschwind. Gesicht und Gehör sind seine feinsten Sinne. In der Noth wird der Tapir oft so zornig und kühn, daß er den Feind mit den Zähnen faßt

und ihn tüchtig herumzerrt. Außerdem ist er harmlos und furchtsam. Jung läßt er sich leicht zähmen, begleitet seinen Herrn in den Wald und sucht ihn überall. Sein Fleisch schmeckt wie Rindfleisch, und wird gern gegessen.

Taf. 6.

Fig. 1. **Der Steinbock.** Heimath: in Piemont die höchsten Gebirge. Nahrung: Alpenkräuter. Länge: 4 Fuß und einige Zoll. — Der Steinbock war früher weiter verbreitet, ist aber jetzt, in Folge häufiger Nachstellung, sehr selten geworden. In seiner Lebensart hat er viel mit der Gemse gemein, doch ist sein Körper plumper, und die großen Hörner geben ihm ein etwas schwerfälliges Ansehen. Weniger lebhaft, als die Gemse, ist sein Lauf doch nicht weniger schnell. Wenn er springt, zielt er mit größter Richtigkeit nach dem Platze, wohin er gelangen will, und fehlt ihn gewiß nicht. Ein junger, gezähmter Steinbock in Bern sprang einem großen Manne ohne Anlauf auf den Kopf, und hielt sich da mit seinen vier Beinen ganz fest. Die Steinböcke leben in Gesellschaft. Wie die Gemen weiden sie Nachts in den höchsten Wäldern, im Sommer jedoch niemals weiter, als eine Viertelstunde von der Spitze einer freien Höhe. Am Morgen verlassen sie die Waldungen, und steigen weidend immer höher, bis sie die höchsten Gipfel erstiegen haben, wo sie sich lagern, wiederkauen und den größten Theil des Tages schlafen. Am Abend begeben sie sich wieder in die Wälder hinab. Das Fleisch des Steinbocks schmeckt wie Schafffleisch.

Fig. 2. **Das Lama.** Heimath: Peru. Nahrung: dürre und trockene Kräuter. Größe: die eines Hirsches. — Die Lama's sind muntere Thiere, ihre Blicke lebhaft aber sanft. Sie leben in Heerden auf den höchsten Gebirgen. Gegen die Kälte dieser Gegenden sind sie durch ihren dichten Pelz hinlänglich geschützt. Seit langer Zeit sind sie von den Peruanern gezähmt worden, und können eine Last von etwa 100 Pfund tragen. Man muß sie mit Güte behandeln. Schläge machen sie störrisch.

Früher wurden sie häufig zur Ausbeutung der Bergwerke von Potosi gebraucht, allein jetzt haben sie an Pferden und Mauleseln Stellvertreter gefunden; nur in den steilsten und gefährlichsten Pässen werden sie, ihres sicheren Ganges wegen, vorgezogen. Ihr Fleisch ist gut, ihre Wolle vortrefflich und wird zu den feinsten Zeuchen verarbeitet.

Fig. 3. **Das Schnabelthier.** Heimath: die Flüsse und Sümpfe von Neuhollland. Nahrung: Wasserpflanzen und Insekten. Länge: 1 Fuß. — Sie tauchen vortrefflich, schwimmen aber nicht auf der Oberfläche des Wassers, sondern halten den Leib immer unter dem Wasser, und strecken nur die Nase heraus, um athmen zu können. Auf der Erde kriechen sie mit der Leichtigkeit einer Schildkröte. Ob sie Eier legen, oder nicht, ist noch immer zweifelhaft, doch scheint eine Nachricht des Schiffschirurges Hill in Neusüdwallis dafür zu sprechen. Er erhielt ein lebendes Weibchen, welches man in seinem Neste gefangen hatte. Man mußte das Nest zerreißen, um das Thier herauszubringen. Es bestand aus Schilf und Binsen, und hatte eine lange Röhre zum Eingang, durch welche bloß der Schnabel des Thiers herausguckte. Im linken Eierstock des Thiers fand Hill ein rundes gelbes Ei von der Größe einer Erbse, außerdem zwei kleinere Eier, und eine unzählige Menge kleiner Bläschen. Merkwürdig ist noch ein Sporn am Hinterfuß des Männchens, mit dem es gefährlich verwunden kann.

Fig. 4. **Die gemeine Nachteule.** Heimath: ganz Europa und das nördliche Asien. Nahrung: Mäuse, Maulwürfe, Käfer und andere Insekten. Länge: 16 — 17 Zoll, Flügelweite: 39 — 40 Zoll. — Es ist ein langsamer, träger, lichtscheuer Vogel, der den ganzen Tag schläft, aufgeschreckt aber auch

beim hellsten Sonnenlichte fliegt. Jung eingefangen läßt er sich zähmen und zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen. Nähert man sich ihm, so sträubt er die Federn und knackt und zischt, wie alle übrigen Eulen. Der Flug ist langsam, schwankend, aber sehr leise. Im Winter sitzen sie des Nachts zuweilen auf den Häusern und schreien; daher die Sage, daß bald Jemand aus dem Hause sterben werde. Es ist ein nützlicher Vogel, der geschont werden sollte.

Fig. 5. Der Seehund. Heimath: die Küsten von Rußland, Lappland, Norwegen, Grönland, England, Holland, Deutschland, Dänemark und Schweden. Nahrung: Fische. Länge: 3—4 Fuß. — Der Seehund ist ein guter Schwimmer, und daher den Fischen gefährlich. Auf ihren Ruheplätzen am Ufer findet man sie oft in großer Gesellschaft. Im Wasser schwimmend strecken sie nur den Kopf heraus. Da das Fell dieser Thiere sehr fest ist, und man ihr Fleisch genießt, auch vom Fette derselben großen Nutzen zieht, so stellt man ihnen sehr nach.

Fig. 6. Das Maulthier. Ist der Bastard vom männlichen Esel und einer Stute. **Maulesel** der Bastard des Hengstes und der Eselstute. Beide Arten werden besonders in den wärmeren Gegenden Europa's und in Südamerika erzeugt. Viele dieser Bastarde kommen an Schönheit, Größe, Stärke und Ausdauer dem Pferde gleich oder übertreffen es noch, und werden theurer bezahlt, als die meisten Pferde. Uebrigens sind sie meist eigensinnig, tückisch und boshaft.

Fig. 7. Das Pferd. Heimath: das mittlere Asien. Nahrung: bekannt. Die edelste Rasse ist die arabische. Sie sind von mittlerer Größe, haben einen schlanken gestreckten Körper, ein stolzes Aussehen und die ebenmäßigste Gestalt. Das arabische Pferd ist außerordentlich sanftmüthig und zutraulich gegen den Menschen. Es lebt in Einer Fa-

milie mit seiner Herrschaft, und in demselben Zelte liegen Mann und Frau, Kinder, Stuten und Füllen, alles unter einander. Oft sieht man die kleinen Kinder über den Hals der Stute oder ihres Füllens ausgestreckt liegen, ohne daß ihnen diese Thiere den geringsten Schaden zufügen. Alles ist so an einander gewöhnt, daß die Kinder ungestört mit den Pferden tändeln können. Die Araber gehen ungemein liebevoll mit ihnen um, schlagen sie niemals, und verursachen ihnen ohne Noth keine Strapazen. Schritt oder Galopp sind die Hauptbewegungen, fast nie Trott. Diese Pferde sind von außerordentlicher Leichtigkeit, Geschwindigkeit und Ausdauer; sie setzen über Hecken, Zäune und Gräben mit der Leichtigkeit eines Hirsches, und sind so wohl abgerichtet, daß, wenn ihr Reiter von ungefähr herunterfällt, sie auch im flüchtigsten Galopp gleich anhalten. Sie sollen in einem Tage 15 deutsche Meilen laufen, ohne abgezäumt zu werden, zwei Tage aushalten, ohne zu trinken und etwas anderes als etliche schlechte Kräuter zu fressen. Der Araber und sein Pferd leben in innigster Vertraulichkeit und sind unzertrennliche Gefährten. Die Mäßigkeit dieser Pferde ist unbegreiflich. Den ganzen Tag über bekommen sie nichts zu fressen, sondern bloß zwei oder drei Mal zu saufen. Bei Sonnenuntergang aber hängt man ihnen einen Sack an den Kopf, worin ungefähr ein halber Scheffel reine Gerste befindlich ist. Die Nacht ist also die eigentliche Fütterungszeit dieser Pferde, und man nimmt ihnen den Sack nicht eber ab, als bis er ganz ausgeleert ist. Nur im Frühjahr läßt man sie im frischen Grase weiden. Schon im zweiten und dritten Jahr werden die Füllen zu Reitpferden gebraucht, nie aber ein edles Pferd zum Ziehen abgerichtet. Die afrikanischen Pferde am Senegal und in Dongolah nähern sich den arabischen, ohne ihnen aber an Schönheit und Ausdauer gleich zu kommen.



Taf. 7.

Fig. 1. **Der Landbär.** Heimath: die nördlichen Gegenden Europa's und Asiens. Nahrung: aus dem Pflanzen- und Thierreich. Länge: über 4 Fuß. — Der Bär ist seiner Stärke wegen ein gefährliches Raubthier. Er ist dreist und verwegen, und bricht sogar zuweilen durch Thüren und Ställe ein. Gesicht, Geruch und Gehör sind vortrefflich, und helfen ihm sehr zur Auffindung seiner Nahrung. Den Menschen fällt der Bär ungereizt nicht an.

Fig. 2. **Der Löffler.** Heimath: Europa, Asien und Afrika. Nahrung: Fische, Frösche, Conchylien. Länge: 2 Fuß 6 Zoll. — Die Löffler sind keine scheue Vögel, und lassen sich sehr leicht zähmen. In der Furcht und im Zorn klappern sie mit dem Schnabel, wie die Störche. Ihr Flug ist schön, ihr Gang voll Würde und abgemessen. Ihr Fleisch wird gegessen.

Fig. 3. **Der Leopard.** Heimath: Asien, Java und die Sundinseln. Nahrung: Fleisch. Länge: 3 Fuß; Höhe: 2 Fuß. — Nebst dem Panther das furchtbarste Raubthier der heißen Zone. Den Menschen fällt er zwar selten an, doch fehlt es ihm nicht an Stärke, ihn niederzuschlagen. Bei Gefahr erklettert er leicht Bäume, und überspringt Mauern und Zäune. Wie alle Katzenarten lauert er im Hinterhalte, vorzüglich in Gebüsch oder im Schilf an den Ufern der Gewässer, bemächtigt sich seiner Beute im Sprunge, faßt sie im Genicke, beißt ihr die Flechse entzwei und säuft ihr Blut.

Fig. 4. **Die Meerkrake.** Heimath: Ostindien und Afrika. Nahrung: Früchte. Länge: 1 Fuß 9 Zoll. — Dieses Thier überfällt in zahlreicher Gesellschaft die Reispflanzungen und Fruchtbäume, weshalb ihm die Einwohner fleißig nachstellen. Es ist leicht zu zähmen und pflanzt sich auch in Europa fort.

Fig. 5. **Der Elephant.** Heimath: die heißen Gegenden von Asien und Afrika. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 10 Fuß; Höhe: 7 Fuß. — Das Merkwürdigste am Elephanten ist der Rüssel. Er besteht aus Häuten, Muskeln und Nerven. Er kann damit die mannigfaltigsten Bewegungen machen, ihn drehen und wenden, wie er will, und besitzt darin eine so ungeheure Stärke, daß er den

stärksten bengalischen Tiger damit leicht zu Boden schlägt. Zugleich kann er damit die kleinsten Geldstücke oder andere Dinge vom Boden aufheben, Knoten auflösen, Thüren vermittelst des Schlüssels eröffnen, Pfropfe aus Flaschen ziehen, Blumen abpflücken u. dgl. m. Einzig durch den Rüssel bringt er alle Nahrungsmittel in den Mund. Im Uebrigen ist der Elephant ein kluges und leicht zu zähmendes Thier.

Fig. 6. **Das Faulthier.** Heimath: Brasilien. Nahrung: Blätter, besonders die des Ambaibabaumes. Länge: 19 Zoll. — Man findet es auf vielen Waldbäumen, hoch oben in dem dichtesten Theile der Krone. Es kann lange hungern, und hat ein sehr zähes Leben. Auf dem Boden bewegt es sich ungeschickt und langsam; die Stärke seiner Arme ist indeß beträchtlich, und nur mit Mühe kann man sich von ihnen befreien. Das Junge klammert sich mit seinen starken Klauen auf dem zottigen Rücken der Mutter fest an, und läßt sich auf diese Art von ihr umhertragen, bis es stark genug ist, sich selbst zu helfen. Wilde, Neger und Weiße essen das Fleisch.

Fig. 7. **Der Biber.** Heimath: Amerika und Europa. Nahrung: Wurzeln verschiedener Wasserpflanzen und Baumrinde. Länge: 2½ — 3 Fuß, des Schwanzes 1 Fuß. — Die Biber leben in Gesellschaft und führen gemeinschaftlich sehr kunstreiche Gebäude auf. Zu diesem Zwecke wählen sie eine Stelle in einem Flusse oder See, welche so tief ist, daß sie auch im strengsten Winter nicht einfriert. Wenn es ein stillstehendes Wasser ist, so bauen sie ganz am Ufer; ist es aber ein Fluß, so fangen sie damit an, einen Damm zu bauen. Dieser hat auf der dem Strome entgegengesetzten Seite eine convexe Gestalt. Am Grund ist er 10 — 12 Fuß breit, und besteht aus in einander geflochtenen Zweigen, deren Zwischenräume durch Steine und Schlamm angefüllt, und deren Aeußeres mit Schlamm überzogen ist. Seine Ausdehnung ist oft bedeutend, und nach einigen Jahren ist er meist mit Grün überdeckt, und oft mit Bäumen bewachsen, da das Holz, woraus er besteht, meist Weiden oder Erlen, Wurzeln schlägt und Aeste treibt. Der Damm hat zum

Zweck, das Wasser zu schwellen und in einer bestimmten Höhe zu erhalten. Sobald er beendigt ist, trennen sich die Biber in einzelne Familien, deren jede Einzelne sich nun ihre Wohnung baut. Der Biber arbeitet nur des Nachts. Sein Fell gibt ein treffliches Pelzwerk.

Fig. 8. Der Dachs. Heimath: Europa. Nahrung: Thiere und Pflanzen. Größe: die eines mittelmäßigen Hundes. — Der Dachs ist ein träge, mißtrauisches und furchtsames Thier, das nur Nachts seine Wohnung verläßt, und oft vor seinem eigenen Schatten die Flucht ergreifen soll. Er verschläft einen großen Theil der kalten Jahreszeit.

Fig. 9. Der Wolf. Heimath: Europa, Nordamerika und Nordasien. Nahrung: Fleisch. Länge: 3 Fuß; Höhe: 2 Fuß. — Der Wolf ist das furchtbarste und gefräßigste Raubthier Europa's. Seine Sinne sind vortrefflich, vorzüglich der Geruch. Einzeln greift er selten den Menschen an; ist aber der Hunger groß, dann wird er kühn, wagt sich selbst in Dörfer und trotzt jeder Gefahr. Oft vereinigen sich die Wölfe in ganzen Truppen und greifen Menschen und Thiere an, weshalb das Reisen in kalten Ländern, wo es noch viele Wölfe gibt, wie in Rußland und Polen, im Winter oft gefährlich ist. Man hat viele Beispiele, daß die Reisenden, ungeachtet der tapfersten Gegenwehr, unterlagen und aufgefressen wurden. Der ärgste Feind des Wolfes ist der Hund, obgleich sie nahe mit einander verwandt sind.

Fig. 10. Der Strauß. Heimath: Afrika. Nahrung: Vegetabilien. Höhe: 7 — 8 Fuß. — Der Strauß ist der größte Vogel und ein fluges Thier, dem im offenen Felde nicht leicht beizu-

kommen ist. Sein Lauf ist schneller als der des Pferdes. Seine Schnelligkeit ist so groß, daß, wenn Menschen auf ihm reiten, ihnen fast der Athem geraubt wird. Dennoch kann er mit Pferden gejagt werden, indem er eher ermüdet, und beim Laufen immer einen Kreis beschreibt. Wenn man die Sehne des Bogens durchschneidet, so kommt man ihm auf dem kürzeren Wege zuvor. Er läßt sich leicht zähmen und sogar zum Reiten abrichten, wie Anderson am Senegal sah. Mit zwei Negern auf dem Rücken lief der Strauß so schnell, wie der beste englische Läufer.

Fig. 11. Der afrikanische Bluthund. Nicht leicht, sagt Lichtenstein, wird man kühnere und muttigere Hunde finden, als die der Kolonisten am Cap der guten Hoffnung, und diese Eigenschaften verdanken sie allein den häufigen gefährvollen Kämpfen, in welchen sie sich mit Hyänen und Leoparden messen müssen. Auf den Wohnplätzen der Schafzucht treibenden Kolonisten trifft man nicht selten 10 — 15 große Hunde an, die gewöhnlich so böse sind, daß man sich weder bei Tage noch bei Nacht dem Hause zu Fuß nähern darf. Sie werden mit dem Abfall der geschlachteten Schafe genährt. Drei von ihnen sind im Stande, den größten Leopard todt zu beißen. Auf manchen Pächtereien sieht man 3 — 4 Hunde allein auf die Jagd gehen, um ihrem Herrn einen Braten zu fangen. In etwas wildreichen Gegenden fehlt es selten, daß sie nicht eine Antilope erlegen sollten. In diesem Falle kommt einer von ihnen allein nach Haus, und ruht nicht eher, als bis Jemand mit ihm geht, um die Beute nach Hause zu holen. Die Uebrigen bleiben so lange ruhig bei dem Wilde, um es gegen Raubthiere zu bewachen.



Taf. 8.

Fig. 1. Der Tiger. Heimath: das wärmere Asien. Nahrung: das Fleisch der Thiere. Länge: 5—6 Fuß; Höhe: 3—4 Fuß. — Der Tiger ist unter allen bekannten Arten das furchtbarste Raubthier. Grausam und blutgierig lebt er mit keinem Geschöpfe in Frieden, wird von allen gefürchtet, und fürchtet selbst keines. Im Dickicht der Wälder, in den Schluchten der Gebirge, in kleinen Feldhölzern, im hohen Grase, im Geröhre an den Ufern der Flüsse lauert er im Hinterhalt, oder beschleicht halb kriechend und mit dem Schwanze schlagend den Menschen oder das Thier, welche seinem Aufenthalte sich nähern. Fast immer werden sie seine Beute. Seine Muskelkraft ist so groß, daß er mit Leichtigkeit ein Pferd im Rachen davonschleppt.

Fig. 2. Der Löwe. Heimath: Afrika, seltener Asien. Nahrung: wie des Tigers. Länge: 5 Fuß; Höhe: 2 Fuß 9 Zoll. — Die Größe des Löwen, seine Stärke, sein stolzes Aussehen haben ihn zum Range eines Königs der Thiere erhoben, als welcher er schon in alten Zeiten angeführt ward. Seine Stärke ist ungeheuer, und zeigt sich in allen seinen Bewegungen. Er macht Sprünge von 28—36 Fuß. Auf einen Schlag schlägt er mit seiner Zunge einem Pferde das Rückgrat entzwei, und mit dem Schwanze den stärksten Mann zu Boden. Einen Ochsen oder ein Pferd schleppt er mit Leichtigkeit fort. Berittene Jäger folgten auf mehrere Stunden Wegs der Spur eines Löwen, der in vollem Laufe eine zweijährige Kuh davon trug. Der Leib derselben schien nur an zwei Stellen den Boden berührt zu haben. Der Löwe geht sehr selten bei Tage auf Raub aus, sobald aber die Nacht kommt, sucht er seine Beute. Der Löwe erreicht ein Alter von 24—30 Jahren.

Fig. 3. Das Perlhuhn. Heimath: Afrika. Nahrung: Sämereien und Insekten. Länge: 22 Zoll. — Sie sind unruhige, lärmende, zänkische Vögel, und sehr schwer aufzuziehen. Wie die Pfauen, lieben sie erhabene Orte, setzen sich am Tage zuweilen auf Mauern, Dachfirsten, Bäume und Bäume. Bei strenger Winterkälte darf man sie nicht aus dem Stalle lassen, und sie können überhaupt weder

große Kälte noch Nässe vertragen. Fleisch und Eier sind vortrefflich.

Fig. 4. Das Trampelthier. Heimath: Asien und Afrika. Nahrung: Harte, trockene, stachelichte Kräuter, deren sie wenig bedürfen. Dagegen trinken sie auf einmal eine große Menge Wasser, welches, indem es in dem zelligen Nebemagen sich sammelt, ihnen das Wasser lange entbehrlich macht. Länge: 10 Fuß; Höhe: 6 Fuß. — Die Kameele machen den Hauptreichtum der Araber aus. Die Reisen durch die Wüsten werden in zahlreichen Karavanen gemacht, bei welchen sich oft viele tausend Kameele befinden. Milch und Fleisch der Trampelthiere sind vortrefflich.

Fig. 5. Der Goldfasan. Heimath: China. Nahrung: Reis, Hanf, Weizen, Mais, Gerste, Kohl, Salat, Insekten. — Es ist Schade, daß dieser schöne Vogel nicht völlig gezähmt werden kann, da er eine der herrlichsten Zierde unserer Höfe ausmachen würde. Er läuft ungemein schnell, alle seine Bewegungen sind zierlich, und sein Gang ist stolz. Ihr Fleisch ist vortrefflich.

Fig. 6. Der Pelikan. Heimath: die östlichen Theile von Europa. Nahrung: Fische. Länge: 5—6 Fuß. — Der Pelikan ist ein trefflicher Schwimmer und fliegt dabei äußerst leicht und hoch. Er läßt sich leicht zähmen, und lebt in der Gefangenschaft sehr lange. Man hat solche Zähme über 50 Jahre lebend erhalten. Die untere Schnabellade desselben ist so dehnbar, daß ein Mensch leicht den Kopf durchstecken kann; die Führer von Menagerien zeigen dieß oft vor, und sehen den Sack wie eine Mütze auf den Kopf. In der Freiheit sitzt er zuweilen auf Bäumen, doch nistet er dort nicht, sondern macht sein Nest in einem Erdloche aus Niedergas.

Fig. 7. Der Goldadler. Heimath: die hohen Gebirge südlicher Länder. Nahrung: Säugethiere von mittlerer Größe und Vögel. Länge: 2 Fuß 8 Zoll; Breite: 6 Fuß 4 Zoll. — Er ist ein mutthiger, starker, grausamer Räuber, und kann sich fliegend zu einer unermesslichen Höhe erheben. Sein Gang dagegen ist schwerfällig. Er ist gegen Hitze und Kälte unempfindlich. Erst im vierten Jahre

erhält er sein vollkommenes Gefieder. Der Schaden, den er anrichtet, ist nicht unbedeutend.

Fig. 8. **Der Zobel.** Heimath: die nördlichsten Gegenden der alten Welt. Nahrung: Hasen, Eichhörnchen, Wiesel, Ratten, Mäuse, Vögel und deren Eier. Im Nothfall auch Baumknospen und zarte Baumrinde. Länge: 16 Zoll. — Ein lebhaftes, gewandtes und listiges Thier, das den Tag über schläft und nur Nachts auf Raub ausgeht. Die Jungen lassen sich zähmen. Die Schönheit seines Balges ist berühmt.

Fig. 9. **Das Wiesel.** Heimath: die gemäßigten Theile der alten Welt und ein Theil von Nordamerika bis zum Polarkreise. Nahrung: Tauben, Hühner, Ratten, Hamster, kurz alle Thiere, die es bezwingen kann. Länge: $6\frac{1}{2}$ Zoll. — Das Wiesel lebt häufiger in Häusern und Scheunen, als auf dem Felde. So klein es ist, ist es doch äußerst ränberisch und keck. Es ist ein nächtliches Thier, und zeigt sich am Tage nur, wenn es aufgestört wird. Im Ganzen ist es ein nützliches Thier, welches die Ratten und Mäuse im Hause besser wegfängt, als eine Katze, nur muß man Hühnerstall und Taubenschlag vor ihm verwahren.

Fig. 10. **Das Elenn.** Heimath: der Norden von Europa, Asien und Amerika. Nahrung: Blätter von Gesträuchen und Bäumen, Baumrinde und Moos. Länge: 7 Fuß; Höhe: 6 Fuß. — Das Elenn ist ein sehr nützliches Geschöpf. Sein Fleisch ist schmackhaft und gesund. Das Fett gibt gute Lichter. Knochen, Klauen und Geweihe werden von Drechslern verarbeitet. Die gegerbte Haut gibt ein treffliches Leder. Man hat vielfach gesucht, den Elennhirsch zum Hausthier zu machen, aber ohne Erfolg. Jung gefangen ließ er sich zwar zähmen, erreichte aber selten ein Alter von nur drei Jahren und war weder zum Reiten noch zum Ziehen ab-

zurichten. Sein Lauf, ein starkes Traben, ist schnell, und merkwürdig ist das Geflapper, welches man dabei hört. Es soll klingen, als ob die Beine aus allen Gelenken brächen, und entsteht durch das Auseinanderschlagen der langen und losen Alsterklauen.

Fig. 11. **Das Känguruh.** Heimath: Neuholland. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 4 Fuß. — Man jagt die Känguruh's mit großen Hunden. Wenn sie lebhaft verfolgt werden, laufen sie auf allen Vieren, und machen nur dann Sprünge, wenn sie über ein Hinderniß wegsehen wollen. Für die Hunde ist übrigens die Jagd gefährlich, indem die Känguruh's sich ihrer mächtigen Waffen, des Schwanzes und der Füße bedienen. Mit dem Schwanz führen sie betäubende Schläge, mit den Füßen machen sie tiefe, oft tödtliche Wunden. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und wird gegessen.

Fig. 12. **Der Edelhirsch.** Heimath: Europa, Asien, Amerika und Nordafrika. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 6 Fuß 4 Zoll; Höhe: 3 Fuß 4 Zoll. — Der Hirsch ist einer der edelsten Bewohner der Wälder. Sein schöner Körper ist ganz zum flüchtigsten Rennen und besonders zum Springen gebaut. Wird er gejagt, so legt er die Geweihe, seinen herrlichsten Schmuck, auf den Rücken, reißt durch das dichteste Gebüsch hindurch, und verschwindet im Nu. Weder Flüsse noch Teiche halten seinen Lauf auf, er setzt durch's Wasser, und schwimmt ungeachtet der schlanken Füße gut. Wird er von den Hunden eingeholt und sieht keine Rettung mehr, so setzt er sich tapfer zur Wehre, und mancher Feind erliegt seinen Stößen. Sein Fleisch schmeckt bekanntlich sehr gut, seine Haut wird zu Leder, sein Haar zu Polstern, und sein Geweih zu Griffen und Messerheften verarbeitet. Das Hirschhorn dient zu medizinischem Gebrauch, und selbst die hervorsprossenden Kolben werden als Speise gebraucht.



Taf. 9.

Fig. 1. Der Fischotter. Heimath: ganz Europa, Nordasien und Nordafrika. Nahrung: Fische, Krebse und Frösche. Länge: 2 Fuß. — Der Fischotter ist ein nächtliches Thier. Außer seinem trockenen Lager ist sein Aufenthalt fast immer im Wasser, worin er vortrefflich schwimmt und taucht. Um Luft zu schöpfen, streckt er nur die Nase heraus. So lange der Otter lebt, wird sein Haar nicht naß, da es immer fettig ist. Er ist sehr menschenscheu und vorsichtig, obschon er sich oft nahe bei Wohnungen aufhält. Seine Gefräßigkeit ist ungeheuer. Der Pelz wird theuer bezahlt, und ist in jeder Jahreszeit gut.

Fig. 2. Der Waschbär. Heimath: Nordamerika. Nahrung: Würmer, Insekten, Wurzeln und Früchte. Länge: 1 Fuß 9 Zoll. — Die Eigenschaft, Alles, was sie genießen wollen, vorher zu lecken oder zu waschen, hat ihnen den Namen Waschbär gegeben. Bei Tage sehen sie nicht gut, des Nachts dagegen sind sie munter und suchen sich Nahrung. Sie durchschnobern Alles, und lassen auch das kleinste Loch nicht ununtersucht; steigen mit Leichtigkeit auf Bäume, und fangen Vögel, trinken oft, und haben einen feinen Geruch. Sie sind leicht zu zähmen, und ihr Pelz wird sehr hoch geschätzt.

Fig. 3. Die Riesenschlange. Heimath: Südamerika. Nahrung: das Fleisch größerer Raubthiere. Länge: bis 40 Fuß. — Sie hält sich in Klüften an trockenen Orten auf, klettert manchmal auf Bäume, geht aber nie in's Wasser. Um ihren Raub zu fangen, kann sie Stunden lang auf der Lauer liegen, ohne sich zu regen, so daß man sie für einen Baumstamm ansehen könnte. Kommt ihr ein Thier nahe, so schießt sie blitzschnell darauf los, umschlingt es in verschiedenen Windungen mit ihrem Körper und erstickt es. Haut und Fett werden benutzt.

Fig. 4. Der Cardinal. Heimath: Nordamerika und die Bermudischen Inseln. Länge: 7 Zoll. — Das prächtige Aussehen und der schöne Gesang haben den Cardinal zu einem beliebten Stubenvogel gemacht. Wenig Vögel übertreffen ihn an Reinheit, Lieblichkeit und Verschiedenartigkeit der Töne, daher

er auch den Namen amerikanische Nachtigall erhalten hat. Sein starker Schnabel ist für die andern Vögel eine gefährliche Waffe, die oft angewendet wird, da er sehr streitsüchtig ist. Jung eingefangen werden sie sehr zahm und dauern lange in der Gefangenschaft aus.

Fig. 5. Der Kuruku. Heimath: die wärmsten Gegenden beider Welten. Nahrung: Insekten. — Die Kuruku's lieben die Einsamkeit und ziehen sich in die dunkelsten und stillsten Gegenden großer Wälder zurück, wo sie in der Mitte der Bäume schweigend und still sitzen, um auf vorüberfliegende Insekten zu lauern, die sie geschickt wegschnappen. Obschon sie nicht scheu sind, sind sie doch nur schwer zu entdecken, weil man sie, ihrer Unbeweglichkeit halber, leicht für Blätter oder abgestorbene Reiser ansieht. Sie nisten zweimal im Jahre in wurmstichigen Baumlöchern.

Fig. 6. Der Taubenfalke. Heimath: Europa, Asien, Nordafrika und Nordamerika. Nahrung: Vögel, die er stets im Fluge erhascht. Größe: die einer Krähe. — Der Taubenfalke ist stark, muthig, kühn, gewandt, und hat einen leichten, rauschenden und sehr schnellen Flug. Aus großer Höhe stürzt er pfeilschnell auf seinen Raub herab. Einen großen Haß hat er gegen den Uhu, und vergißt bei dessen Verfolgung alle Scheu und Vorsicht. Des Nachts sitzt er auf hohen Nadelbäumen, obwohl er am Tage nur ungern auf Bäumen ruht. Im gezähmten Zustande ist er gelehrig und folgsam, und wurde daher ehemals, wie der Edelfalke, zur Jagd abgerichtet.

Fig. 7. Der gehaubte Steißfuß. Heimath: Island, Norwegen, Schweden, Dänemark, das nördliche Deutschland. Nahrung: Wasserinsekten, kleine Fische, Froslach. Länge: 13—14 Zoll. — Er taucht sehr leicht und fliegt ungern, dann aber hoch und schnell. Die Stimme, die man übrigens nur selten vernimmt, ist laut gackernd. Die Gatten lieben sich sehr und sind sehr treu; wenn der Eine erschossen wird, nähert sich der Andere ohne Furcht, und stößt ihn einige Male sachte mit dem Schnabel, ehe er fortschwimmt. Sie brüten immer nur in süßem Wasser, in Teichen und Seen.

Fig. 8. Der gehörnte Satyr. Heimath: Bengalen und die Gebirgsketten, welche Hindostan von Tibet und Nepaul scheiden. Nahrung: Samsereien. — Der gehörnte Satyr steht in der Größe zwischen dem Haushahn und dem Truthahn. Seine Farben sind sehr schön; die nackten Theile am Halse prächtig blau mit orangefarbenen Flecken. Das Weibchen hat weder Hörner noch Fleischlappen; sonst ist das Gefieder von dem des Männchens nur wenig verschieden.

Fig. 9. Das Rennthier. Heimath: die kalten Länder beider Welten. Nahrung: Kräuter, Blätter, Moose und Schwämme. Länge: 5 Fuß 6 Zoll; Höhe: 3 Fuß. — Das Rennthier ist das einzige Thier aus der Gattung der Hirsche, welches Hausthier geworden ist. Wild lebt es in großen Heerden von mehreren Tausenden. Sanftmuth, Zutrauen und Reinlichkeit sind sehr schätzbare Eigenschaften dieses Thieres. Der schnelle Lauf hat ihm seinen Namen gegeben. Es übertrifft an Geschwindigkeit das Pferd, und hält länger im Laufen aus. Es läuft nie im Galopp, sondern immer im schnellsten Trab. Ein schnelles Renn lief in einer Sekunde 25 Fuß, also in einer Minute 1500 Fuß; so kann es also in einer Stunde leicht zwei deutsche Meilen zurücklegen, und man behauptet, es könne in einem Tage wenigstens zwanzig deutsche Meilen durchlaufen. Sie vertheidigen sich mehr mit den Vorderfüßen, als mit den Geweihen. Das Rennthier ist das einzige Hausthier, dem der Mensch gar keine Nahrung zu reichen braucht; er darf es nur frei weiden lassen, so findet es seine Nahrung in den ödesten und kältesten Gegenden. Im Winter bedarf es sogar kein Getränk, sondern begnügt sich mit Schnee. Die Kühe haben überflüssige Milch und werden gemolken. Man ermesse danach, wie unentbehrlich das Renn für die öden nördlichen Gegenden ist.

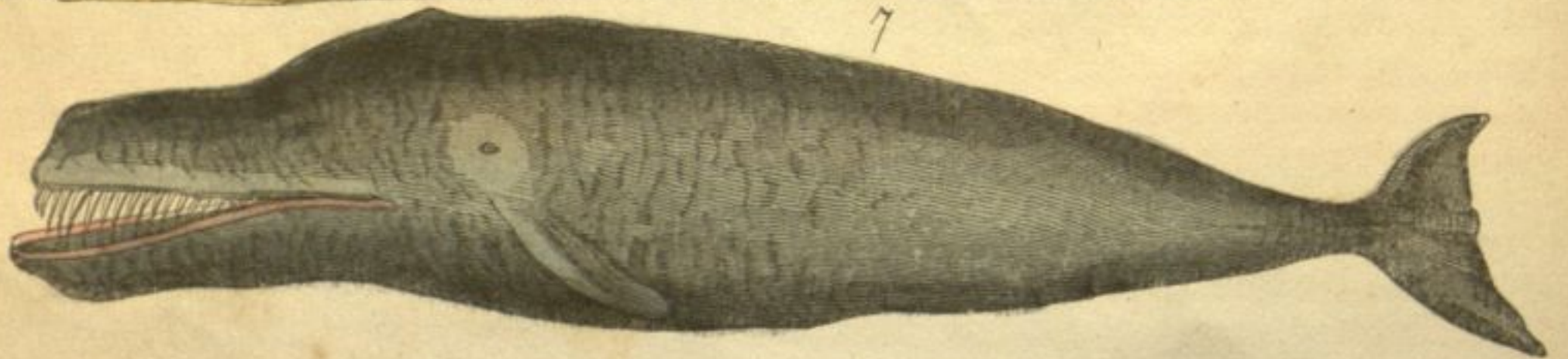
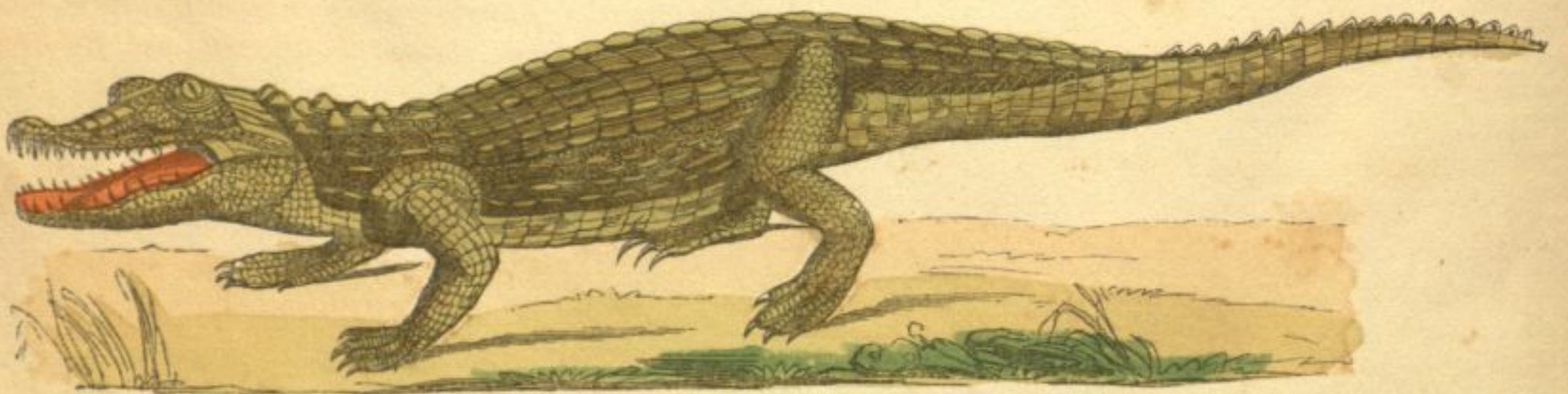
Fig. 10. Der Canadische Hirsch. Heimath: Amerika, von Canada bis Cajenne. Nahrung: Im Winter Flechten und Knospen, im Sommer Laub und Gras. Länge: über 5 Fuß; Höhe: 3 Fuß. — Sie bewohnen sowohl die niedrigen Gegenden um die Flüsse, als die Anhöhen und die

Nadelwälder. Besonders lieben sie salzige Quellen und die Salzlecken. Hirsche und Thiere gehen zusammen in Rudeln bis zur Brunstzeit, welche im November und December eintritt. Die Geweihe fallen im Februar ab. Die Stimme des Männchens gleicht der des gemeinen Hirsches. Sie werden so zahm, daß sie in den Wald laufen und wieder nach Hause kommen, zuweilen in Gesellschaft von wilden. Das Fleisch ist sehr gut und saftig. Man hat Hirsche von fast 200 Pfund angetroffen. Die Häute geben treffliches Leder.

Fig. 11. Der Hamster. Heimath: die Ebenen von Mitteleuropa und Nordasien, Sibirien, Polen, Rußland, Slavonien, Schlessien, Ungarn. Nahrung: Vegetabilien, besonders Getreide aller Art. Länge: 8 Zoll. — Am Tage ist der Hamster immer unter der Erde und geht nur des Nachts auf Beute aus. Seinen Bau legt er sehr vorsichtig an. Ein jeder hat zwei Löcher, davon das eine schief herunter, das andere hingegen senkrecht geht. Das letztere wird von innen heraus, das schräge von außen nach einwärts gegraben. Durch dieses geht er aus und schafft das weg, was er nicht im Bau haben will; man findet vor demselben immer einen Haufen Erde. Durch das senkrechte Fallloch stürzt er sich, wenn er verfolgt wird. Seine eigentliche Wohnung besteht in einer Hauptkammer, worin er auch schläft, und in mehreren Nebenkammern, welche ihm zum Magazin dienen. Zuweilen ist das Schlupf- oder schräge Loch 6 — 7 Fuß lang und die Kammer liegt an 4 Fuß tief und noch tiefer unter der Erde. Die Hauptkammer ist meist die kleinste und mit Stroh ausgefüllt. Die Vorrathskammern sind groß, unten sehr platt, oben gewölbt, und eine kann 10 — 12 Pfund Getreide enthalten; solcher sind oft 4 — 5. Der Hamster ist ein unverträgliches und zornmüthiges Geschöpf, das mit keinem andern Thier in Frieden lebt. Im Winter vergräbt er sich in seiner Kammer, vermachet alle Löcher und fällt in die vollkommenste Erstarrung. Merkwürdig sind seine Backentaschen, in denen er seinen Raub aufbewahrt, bis er ihn in seinen Vorrathskammern ausleeren kann. Der Schaden, den er anrichtet, ist bedeutend, und er wird deshalb überall verfolgt und vertilgt.

9





Taf. 10.

Fig. 1. **Das Wallroß.** Heimath: im atlantischen Meer und auf der südlichen Halbkugel innerhalb des Polarkreises. Nahrung: Vegetabilien und Fische, besonders Seetang. Länge: bis 15 Fuß, Umfang des Körpers 10—12 Fuß. — Man findet diese gewaltigen Thiere gewöhnlich in großen Schaa- ren beisammen auf dem Eise liegen. Sie sind harm- los, so lange sie nicht angegriffen und beleidigt wer- den; dann aber werden sie wüthend und rachsüchtig. Werden sie angegriffen, so sorgen die Weibchen zu- erst für ihre Jungen, welche sie in die See werfen. Haben sie dieselben in Sicherheit gebracht, so kehren sie zurück, um sich zu rächen. Bisweilen fallen sie mit ihren Zähnen die Boote an, um sie umzuwer- fen, oder fahren in großer Zahl darunter weg, um sie zu überstürzen. Dabei brüllen sie fürchterlich und knirschen mit den Zähnen. Den Getödteten zieht man die Haut ab, schneidet das Fett weg und siedet Del daraus. Die Haut wird in Streifen geschnitten und in Amerika zu Wagenschienen gebraucht; in England siedet man Leim daraus. Das Fleisch ist hart, grob und schwarz, das Herz dagegen soll gut schmecken. Die Zähne sind ein vortreffliches Elfen- bein, und haben den Vorzug, daß sie nicht gelb wer- den. Man gebraucht sie zu vielfachen Drechslerar- beiten.

Fig. 2. **Der Seelöwe.** Heimath: der stille nördliche Ocean. Länge: 15 — 20 Fuß. — Das Männchen hat eine löwenähnliche Mähne, woher der Name. Das Weibchen, um die schläfrigen Jungen das Schwimmen zu lehren, trägt sie auf dem Rücken in's Meer, und wirft sie abwechselnd herunter. Die Männchen kämpfen häufig mit einander, und reißen sich mit ihrem furchtbaren Gebiß tiefe Wunden. Den Menschen weichen sie aus; in die Enge getrie- ben, vertheiligen sie sich aber wüthend. Ihr fettes Fleisch liefert eine erstaunliche Menge Thran. Man erlegt den Seelöwen am Strande mit Spießen; im Wasser greift man ihn selten an.

Fig. 3. **Das zahme Schaf.** Es gibt, je nach dem Klima und dem Futter, verschiedene Arten oder Rassen des zahmen Schafes, selbst unsere deutsche ist nach Beschaffenheit der Umstände bald größer, bald kleiner, und gehört eigentlich zu der Rasse

mittlerer Größe. Die Wolle ist im Allgemeinen grob und schlecht. Die Farbe weiß, schwarz, roth- braun, selten gefleckt. Der Schwanz mittelmäßig; die Hörner des Widders groß, schraubenförmig und auswärts gedreht. Die beste Rasse des zahmen Schafes ist die spanische, das Merinoschaf.

Fig. 4. **Das fliegende Eichhorn.** Heimath: Litthauen, Liefland, Finnland, Lappland, Sibirien. Nahrung: Birkenamen, Birkenknospen, auch Sa- men und Knospen von anderen Bäumen. Länge: 6 Zoll. — Es lebt immer auf Bäumen, und nistet in deren Höhlen. Nur des Nachts geht es aus, am Tage schläft es. Es klettert leicht, und macht ver- mittelst seiner Flughaut weite Sprünge. Diese Flug- haut dient ihm jedoch nur als Fallschirm, nicht als Flügel, mit denen es sich nach Belieben in der Luft erhalten könnte.

Fig. 5. **Das Moschusthier.** Heimath: China, Hindostan, Tartarei, Kaschmir. Nahrung: Baum- flechten, Alpenpflanzen, Wurzelfasern u. dgl. Länge: 2 Fuß 3 Zoll. — Die Lebensart gleicht der der Gemse, denen es im Laufen, Springen, Klettern gleichkommt, sie aber an Leichtigkeit des Körpers und Schönheit des Baues übertrifft. Sie streifen meist einzeln herum, und sammeln sich nur im Herbst in Rudel. Das Moschus, welches nur vom Männ- chen gewonnen wird, ist ein kräftiges Heilmittel.

Fig. 6. **Das Krokodill.** Heimath: die grö- ßeren Ströme von Afrika. Nahrung: Fleisch von Menschen und Thieren, Krebse, Frösche, Eidechsen u. dgl. m. Länge: bis 30 Fuß. — Es sind gefähr- liche Raubthiere. Im Wasser sind sie schnell und kühn, weniger auf dem Lande, weil sie sich daselbst, ihres langen und steifen Körpers wegen, nicht gut seitwärts drehen können. Uebrigens läßt es sich zähmen, und wird bei reichlichem Futter so sanft, daß Kinder auf ihm reiten können. Die Neger essen sein Fleisch und seine Eier, die so groß und hart wie Gänseeier sind. Es legt dieselben am Ufer in den Sand, wo sie von der Sonnenwärme ausge- brütet werden. Die Stimme des Krokodills ist ein schauerlich tönendes Gebrüll. Man vernimmt die- selbe nur des Nachts.

Fig. 7. Der Wallfisch. Heimath: die nordischen Meere beider Welten. Nahrung: Weichthiere und kleine Krebse. Länge: bis 70 Fuß. — Die Wallfische sind wegen ihrer ausnehmenden Nutzbarkeit vielen Fährlichkeiten ausgesetzt. Ihr ärgster Feind ist der Mensch, der sie bis in die höchsten Regionen des Nordens verfolgt. Man rechnet den Gewinn von einem Wallfisch an Del, Thran und Barten (Fischbein) auf wenigstens 5000 Thlr. oder 8000 fl. Das Fleisch des Wallfischs ist für manche Bewohner der nördlichen Küsten Europa's und Amerika's ein vorzügliches Nahrungsmittel. Die Eskimo's trinken auch das Wallfischöl mit Begierde. Sie machen auch von anderen Theilen Gebrauch. Die

Haut des Bauchfells dient, wegen ihrer Durchsichtigkeit, statt des Glases in den Fenstern ihrer Hütten; die Knochen werden zu Harpunen, Speeren, Stützstücken, Schlitten und Bootgerippen verwendet. Die Sehnen spalten sie in Faden, und brauchen sie als Zwirn, womit sie die Häute an ihren Booten und Zelten zusammennähen, auch werden die Kleider damit sehr nett genähet. Aus den Haaren der Barten werden ebenfalls Schnüre und Seile gemacht. Das Del und der Thran sind indeß, nebst dem Fischbein, das vornehmste und beste Produkt für den Europäer. Der Fang des Wallfisches geschieht fast immer mit dem Wurfspeer oder der Harpune, und ist nicht ohne Gefahr.

Taf. 11.

Fig. 1. Der Jaguar. Heimath: Südamerika. Nahrung: das Fleisch und Blut aller Thiere, die er bezwingen kann. Länge: 4 Fuß 7 — 8 Zoll. — Das Aussehen des Jaguars ist plump, aber in seinem Gesicht ist ein Ausdruck von Kraft und Wildheit, der ihn furchtbar macht. Uebrigens scheut er den Menschen, wenn er einsame Orte bewohnt, und flieht vor ihm. In bewohnten Gegenden verliert er diese Scheu, und fällt ihn nicht bloß an, sondern sucht ihn sogar auf, wenn er einmal sein Fleisch gekostet hat. Mit Leichtigkeit schwimmt er durch die breitesten Ströme, wobei er Kopf und Rücken über dem Wasser hält. In Paraguay zieht man nicht selten junge Jaguar in Häusern auf; wenn sie aber zahm werden sollen, müssen sie ganz jung als Säuglinge eingefangen werden, und auch dann bleiben sie nur bis in ihr drittes Jahr gefahrlos. Die Wunden, welche der Jaguar beibringt, sind immer höchst gefährlich; es sind mehr Quetschwunden und gerissene Wunden, deren Folge in heißen Klimaten oft der Starrkrampf ist. Ein Indianer, der einen Jaguar mit seiner Lanze verfehlt hatte, stürzte sich hauptsächlich in's Wasser, aber im Augenblick des Sprunges hatte ihm schon das Thier eine Laze auf

den Kopf gesetzt, und scalpirte ihm den ganzen oberen Theil des Schädels so, daß der Hautlappen in den Nacken hinunter hing. Dennoch schwamm der Indianer durch den breiten Strom, und kam mit dem Leben davon.

Fig. 2. Der Kuguar. Heimath: Amerika, von Paraguay an über Brasilien, Guyana, bis nach den vereinigten Staaten und dem Lande der Großen. Nahrung: Kälber, Füllen, Schafe und noch kleinere Thiere. An größere wagt er sich nicht. Länge: 3 1/2 Fuß. — Der Kuguar ist zwar groß und stark, hat aber nichts von der Verwegenheit und Kühnheit des Jaguars. Sehr geschickt erklettert er Bäume. Nie greift er Menschen und Hunde an, ja er flieht sie, selbst wenn er sie schlafend findet. Im Uebrigen ist er wild und blutdürstig, und mordet, ohne Hunger zu haben. Man hat Beispiele, daß er fünfzig Schafe tödtete, nur um ihr Blut zu lecken. Jung gefangen wird er sehr zahm.

Fig. 3. Der Storch. Ganz Europa, bis Schweden, ist seine Heimath. Nahrung: Fische, Frösche, Eidechsen, Mäuse, Maulwürfe u. dgl. m. Länge: 3 Fuß 5 — 6 Zoll. — Der Storch wird in Deutschland überall gern gesehen. Sein Flug ist leicht, schön,



schwebend, Hals und Füße gerade ausgestreckt. Er steigt oft sehr hoch, und ehe er niedersieht, macht er viele Kreise und läßt sich in Schneckenlinien herab. Sie sind sehr fluge Geschöpfe, haben ein vortreffliches Gedächtniß und lernen bald die Handlungen und Worte der Menschen verstehen.

Fig. 4. Das Nashorn. Heimath: Ostindien. Nahrung: Blätter und Baumreiser. Länge: 9 Fuß; Höhe: 4 Fuß 8 Zoll. — Ein friedliches und furchtsames Thier, welches besonders sumpfige Gegenden liebt. Außer dem Menschen hat es keinen Feind, da ihm selbst der Tiger wegen seiner undurchdringlichen Haut nichts anhaben kann. Unge reizt geht es aus dem Wege, gereizt und verwundet ist es dagegen fürchterlich, und gebraucht sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es meist sanft, und gehorcht seinem Meister. Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es immer im dichtesten Gebüsch. Abgestorbene oder angefaulte Bäume wirft es so leicht nieder, als ob sie mit Kanonen umgeschossen würden, und sie fallen vor und hinter ihm in allen Richtungen nieder, während sich junge und saftvolle biegen. Sein Gang ist schwerfällig, aber schnell. Das Fleisch wird gegessen, und seine Haut zu Schilden und Panzern gebraucht. In Afrika gibt es eine Spielart mit zwei Hörnern.

Fig. 5. Der Kranich. Heimath: der Norden von Europa und Asien. Nahrung: Fische, Frösche, Insekten, Würmer, Wasserpflanzen, Getreide, Mäuse und kleine Vögel. Länge: über 4 Fuß. — Der Kranich ist ein großer und schöner Vogel. Ihre breiten Flügel und leichten Flügelbeine machen, daß sie leicht, sehr hoch und anhaltend fliegen; oft so hoch, daß man sie nur hören, nicht sehen kann. Ihr Flug geschieht immer in zwei Reihen, die vorn in einem spitzen Winkel zusammenstoßen. In der Gefangenschaft wird der Kranich sehr zahm, und kann wie der Storch zum Hausthier gemacht werden, nur muß man zur Zeit des Fluges seine Flugkraft hemmen. Sein Fleisch wird gegessen, seine Schwungfedern zum Schreiben benutzt.

Fig. 6. Der Damhirsch. Heimath: die gemäßigten Zonen der alten Welt. Nahrung: Pflanzen, Blätter, Knospen, Rinde, Eicheln u. dgl. m.

Länge: 4 Fuß 10 Zoll. — Der Aufenthalt des Damhirsches ist meist in hohen Tannenwäldungen. Er lebt in größeren und kleineren Rudeln, ist leicht zähmbar, und ist sanfter und weniger gefährlich, als der Edelhirsch. Sein Lauf ist zwar schnell, doch nicht so schnell als beim Edelhirsch. Er macht dabei weite Sprünge, und überspringt leicht eine fünf Fuß hohe Wand oder einen sechs Fuß breiten Graben. Auch schwimmt er geschickt. Er ruht auf den vier untergeschlagenen Füßen, oder streckt die Vorderfüße vorwärts; wenn er schläft, so legt er Hals und Kopf platt auf die Erde. Gezähmt frist er aus der Hand. Das Fleisch ist zart und saftig, die Haut gibt ein vortreffliches Leder.

Fig. 7. Der Kasuar. Heimath: der östlichste Theil des südlichsten Asiens. Auch findet man ihn auf den Molucken, auf Java, Sumatra und vorzüglich in den dichten Wäldungen der Insel Ceran. Nahrung: Vegetabilien und Getreide aller Art. Länge: bis 6 Fuß. — Der Kasuar läuft fast ebenso schnell, als der Strauß, und scheint, wenn er im vollen Laufe ist, halb zu tanzen und halb zu fliegen. In der Menagerie zu Paris stieß ein Gefangener Töne aus, die dem Geräusche eines ferne fahrenden Wagens oder entfernten Donners glichen. Seinen Schnabel benutzte er zur Vertheidigung. Den Schlägen mit den Füßen mußte man sorgfältig ausweichen, da sie gefährlich waren. Die Bewohner seines Vaterlandes halten den Kasuar für dumm, allein es ist dennoch sehr schwer, Alte zu fangen. Die Jungen lassen sich leicht zähmen, dagegen die Alten nicht, und es bedarf schneller Hunde, um sie einzuholen.

Fig. 8. Das Reh. Heimath: ganz Europa. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 3 Fuß 5 Zoll. — Das Reh ist ein munteres, freundliches, lebhaftes, schnelles und listiges Thier, von scharfem Gesicht und Geruch. Es ist flüchtiger, als der Hirsch, und daher auch schwerer zu verfolgen. Jung gefangen werden sie so zahm, daß sie mit Menschen selbst in Gesellschaft der Hunde laufen. Die Geweihe der Rehe zeigen oft Abweichungen und Mißbildungen. Ihr Fleisch ist bekanntlich von trefflichem Geschmack. Haut, Haare und Geweih werden vielfach benutzt.

Taf. 12.

Fig. 1. **Die Gemse.** Heimath: die Alpen der Schweiz, Tirols und Savoyens. Nahrung: Alpenpflanzen, Moose u. dgl. m. Länge: 3 Fuß 2 Zoll. — Die Gemse lebt im Sommer auf den höchsten, steilsten und unwegsamsten Alpen, welche an die Region des ewigen Schnee's angränzen, in Horden von 5—40 Stück. Des Morgens, vor Anbruch des Tages, wagen sie sich wohl etwas tiefer hinab, aber so wie der Tag kommt, steigen sie wieder in die Höhen, in wilde, schattige Thäler, ruhen aus, wiederkauen, und legen sich gern auf und neben den Schnee. Sobald der Abend einbricht, gehen sie wieder auf die Weide, und bringen die dunkeln Nächte unter hohlen Felsen und Felstrümmern zu. Dieß ist ihr Aufenthalt in den warmen Sommer-tagen. Wenn im October Schnee fällt und die Alpen abgestorben sind, ziehen sie sich tiefer hinunter, bleiben aber, so lange sie immer können, über dem Holzwuchs; je mehr aber der Winter herannahet, desto tiefer gehen sie in die Wälder hinab, wo sie in den härtesten Wintermonaten bleiben. Die Gemse ist ein friedliches, aber auch furchtsames Thier. Ihre größte Stärke liegt in den Hinterbeinen. Sie machen Sprünge von 21 Fuß. Ihre Schnelligkeit rettet sie vor vielen Gefahren, ihre Wachsamkeit warnt sie davor. Jung eingefangen lassen sie sich zähmen.

Fig. 2. **Die Lerche.** Heimath: Europa, Nordasien und Nordafrika. Nahrung: Insekten und Sämereien. Länge: 7 Zoll. — Die Lerche ist ein munterer, lebhafter Vogel, und die Männchen sehr fleißige Sänger, welche schon in den ersten Frühlingstagen ihre liebliche Stimme hören lassen. Der Gesang ist so hell und rein, daß man ihn sehr weit hört. Singend beschreibt die Lerche, immer flatternd, oft einen großen Bogen, und fällt dann plötzlich mit angezogenen Flügeln wieder in der Nähe des Ortes herab, von dem sie aufgestiegen ist. Sie läßt sich leicht zähmen, und hält mehrere Jahre gut aus; nur muß man ihr oft reinen trockenen Sand geben, und sie überhaupt reinlich halten. Die Gefangenen beginnen schon im Januar ihren Gesang und fahren damit fort bis zur Mauseszeit.

Fig. 3. **Die Antilope.** Heimath: die Gegenden am Senegal. Nahrung: Vegetabilien.

Länge: bis $2\frac{1}{2}$ Fuß. — Die Antilope läßt sich leicht zähmen, und ist dann eins der niedlichsten Thiere. Sie werden so zahm, daß sie nicht weglauften. Ihre Heerden bedecken die Ränder der Wüsten. Wenn man sich einer nähert, so schließen sie sich eng an einander, zeigen nach allen Seiten die Hörner, ergreifen dann aber schnell die Flucht. Nur wenn Einzelne so in die Enge getrieben werden, daß sie nicht mehr entfliehen können, bedienen sie sich ihrer spitzen Hörner. Ihr Fleisch gleicht dem Rehfleisch im Geschmack.

Fig. 4. **Die Giraffe.** Heimath: Afrika. Nahrung: Baumblätter und Gras. Höhe vom Hufe bis zum Scheitel 18—19 Fuß, Höhe des Kreuzes 8 Fuß. — Die Giraffe geht meistens in Truppen zu zwei bis zehn Stück; sie ist scheu und vorsichtig, und daher schwer zu bekommen. Sie kann nur schreiten oder galoppiren, nie traben. Das Fleisch derselben gleicht dem Kalbfleische, und besonders soll das der Jungen vortrefflich schmecken. Die Hottentotten finden besonders das Mark der Knochen schmackhaft. Von der Haut machen sie Schuhe und Wafferschläuche, und die langen Schwanzhaare brauchen sie, um damit ihre eisernen oder kupfernen Armringe zu binden. Sie wird von ihnen mit vergifteten Pfeilen geschossen.

Fig. 5. **Der rothe Ara.** Heimath: die Antillen und Brasilien. Nahrung: Baumfrüchte, besonders der Palmen und Bananen. Länge: bis zu 3 Fuß. — Die jungen Ara's lassen sich leicht zähmen, aber die alten bleiben immer wild und böse. Sie empfehlen sich mehr durch Schönheit als Gelehrigkeit, und lernen selten mehrere Worte nachsprechen. Dabei schreien sie beständig laut und unangenehm. Sie fliegen gut und streichen oft weit umher, kommen aber Abends gewöhnlich wieder auf denselben Platz zurück. Sie setzen sich meist zu oberst auf die Bäume, sind wachsam und nicht leicht zu beschleichen. In Brasilien werden sie gegessen und sollen nicht übel schmecken. Mit ihrem Schnabel, dessen sie sich sehr geschickt zum Klettern bedienen, können sie tüchtig beißen.

Fig. 6. **Der Pfau.** Heimath: Indien. Nahrung: Sämereien. Länge: über 5 Fuß. — Der



Pfau wird mehr seiner Schönheit als seines Nutzens wegen bei uns gehalten. Sie zeigen sich immer herrisch und zänkisch, so daß die Hühner nicht fressen dürfen, bis die Pfauen gesättigt sind. Sie sind sehr reinlich, halten sich deshalb gern in der Höhe auf und lassen oft ihr unangenehmes Geschrei erschallen. Im August mausern sie sich. Ein prächtiger Anblick ist es, wenn der Pfau mit seinem Schweife ein Rad schlägt.

Fig. 7. Der Baummarder. Heimath: das gemäßigte und nördliche Europa, auch Nordamerika. Nahrung: Vögel, Hasen, Mäuse u. dgl. m. Länge: 1 Fuß 6½ Zoll. — Der Marder ist ein listiges, schnelles, grausames und blutdürstiges Thier. Er lebt fast mehr auf Bäumen, als auf der Erde, und klettert besser, als selbst das Eichhörnchen. Er scheut das Tageslicht nicht, und geht oft am hellen Mittage auf Raub aus. Jung gefangen läßt er sich zähmen. Sein Balg wird theuer bezahlt.

Fig. 8. Das Quagga. Heimath: Afrika. Nahrung: Kräuter. Länge: 3 Fuß 9 Zoll; Kreuzhöhe: 3 Fuß 6 Zoll. — Es ist eben so schnell, stark, muthig, tückisch und bissig, als das Zebra, soll aber

doch leichter zu zähmen sein, als jenes. In Paris besaß man ein lebendes, welches aber sehr wild war. Zwar ließ es sich zuweilen annähern und streicheln, allein oft wurde es dann sehr unwillig, fing an zu schlagen, fiel auf die Kniee, und biß in alles, was es erfassen konnte, mit großer Wuth. Sein Geschrei war Do, Do, besonders wenn es Pferde sah. Ein sehr jung eingefangenes Quagga soll man am Cap zum Ziehen mit Pferden haben eingewöhnen können. Die Kaffern und Hottentotten essen sein Fleisch.

Fig. 9. Das Zebra. Heimath: Afrika. Nahrung: dürre und trockene Kräuter, welche die afrikanische Ebenen bedecken. Länge: 6 Fuß 11 Zoll; Kreuzhöhe: 4 Fuß. — Ihr Gang ist sicher, ihr Lauf ungemein schnell; Gesicht und Gehör sehr gut. Man findet die Heerden der Zebra's fast immer in der Nähe der Straußheerden. Der Charakter des Zebra's ist misstrauisch, wild und unbändig. Durch Beißen und Schlagen vertheidigen sie sich, wie das Pferd, und wenn sie nicht ganz jung eingefangen werden, so ist ihre Bändigung schwer. Indes ist sie doch schon mehrmals gelungen, und man ist so weit gekommen, sie zum Reiten gebrauchen zu können.

Taf. 13.

Fig. 1. Die Hyäne. Heimath: Asien und Afrika. Nahrung: Schafe, Ziegen, Esel, Pferde, auch kleinere Thiere. Dem Nas gehen sie vorzüglich nach, und graben besonders auch menschliche Leichname aus, welche sie begierig fressen. Länge: bis 5 Fuß. — Die Hyäne ist ein wildes, grausames, starkes, tückisches und schwer zähmbares Thier, aber man hat aus Furchtsamkeit seine schrecklichen Eigenschaften sehr übertrieben. So viel ist gewiß, daß die Hyäne in der Freiheit nie den Menschen angreift, sondern ihm aus dem Wege geht, ohne eben

zu entfliehen. Am Tage besonders ist sie furchtsam, aber auch bei Nacht läßt sie Erwachsene, obschon sie dieselben anknurrt, wie ein Hund, unangefochten. Kinder mögen sie vielleicht rauben, wenn sie Gelegenheit haben.

Fig. 2. Der Luchs. Heimath: Europa und das nördliche Asien. Nahrung: was er an Thieren bezwingen kann. Länge: 2 Fuß 5 Zoll. — Der Luchs ist ein gewaltiges Raubthier, welches zwar den Menschen nicht anfällt, und sich sehr vor ihm fürchtet, dagegen den Hausthieren, besonders den

Schafen, sehr gefährlich ist. Er steigt mit Leichtigkeit auf die Bäume, und lauert, auf einem Aste ausgestreckt, auf das vorbeigehende Wild. Tigermäßig wirkt er, wenn er in eine Heerde einfällt. Das Fell des Luchses gibt ein gutes Pelzwerk.

Fig. 3. Der Igel. Heimath: die ganze Erde, bis auf die nördlichsten Gegenden. Nahrung: Insekten, Obst, Wurzeln, Mäuse, Maulwürfe, Vögel, Frösche, Kröten u. dgl. Größe: 1 Fuß. — Man findet ihn den Tag über, da er eigentlich ein nächtliches Thier ist, in Laubhölzern verborgen. Er kann nicht schnell laufen, und ist daher leicht zu fangen. Bei dem geringsten Geräusche aber kugelt er sich zusammen, und umgibt sich mit seinen Stacheln ringsum so lange, bis keine Gefahr mehr zu fürchten ist. Er verschläft einen Theil des Winters. Sein Fleisch ist essbar.

Fig. 4. Der Maki. Heimath: Madagaskar und Anjouan. Nahrung: Wurzeln und Früchte. Länge: 14 Zoll. — Sie leben, wie die Affen, in mehr oder weniger zahlreichen Geschlechtern, in Wäldern, deren Früchte sie genießen, gehen immer auf allen Vieren, klettern mit wunderbarer Geschwindigkeit, und wählen zu ihren Schlafstätten unzugängliche Orte. In der Gefangenschaft sind sie sanft, verständig, erkennen ihren Herrn, zeigen ihm aber keine Anhänglichkeit. Sie gewöhnen sich leicht an gekochtes Fleisch, sogar an rohe Fische.

Fig. 5. Das Kameel mit einem Höcker. Heimath: Arabien und ganz Nordafrika, Abyssinien, Persien, Tartarei, Indien. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 7 Fuß 6 Zoll; Höhe: 4 Fuß 7 Zoll. — Dieses nützliche Geschöpf ist ganz für die heißen und dürrn Sandebenen der afrikanischen Wüsten geschaffen. Ohne seine Hilfe würden sie nicht bereist werden können. Wenn man sie überladet, so stehen sie nicht auf, bis man die zu schwere Last weggenommen hat. Sie lieben die Musik, und das sicherste Mittel, sie anzutreiben, ist ein lebhafter Gesang. Die Araber essen das Fleisch und bereiten aus der Milch Butter und Käse. Das Wasser in den Magenstellen bleibt 12—14 Tage frisch und unverdorben. Bruce sah im Magen eines geschlachteten Dromedars an vier Maß Wasser, welches zwar eine bläuliche Farbe, aber einen guten Geschmack hatte, und gar nicht widrig roch.

Fig. 6. Das Beutelthier. Heimath: Südamerika. Länge: 28 Zoll. — Sie leben in Gebüsch und auf Feldern. Den Tag über sind sie in Löchern verborgen, und in den Dörfern verbergen sie sich hinter Bretterverschlägen und altem Hausrath. Aus diesen Schlupfwinkeln kommen sie Nachts hervor, und suchen in die Hühnerställe zu kommen, wo sie Eier fressen und Hühner tödten, welchen sie aber nur das Blut aussaugen, ohne sie weiter zu berühren. Ihre Bewegungen sind so langsam, daß unmöglich andere, als schlafende Thiere ihre Beute werden können. In den Gehölzen besteigen sie Bäume, und genießen allerlei Früchte, wahrscheinlich auch Insekten und Reptilien. Sie lassen sich zähmen, ohne indeß Anhänglichkeit an irgend eine Person zu bekommen; dann fressen sie Blut, und nur, wenn man ihnen nichts anderes gibt, auch rohes Fleisch. Beim Weibchen findet sich am Bauche eine weite Tasche, in welche es ihre Jungen verbergen kann. Sie öffnen und schließen sie nach Belieben.

Fig. 7. Das Ichneumon. Heimath: Egypten. Nahrung: Ratten, Mäuse, Vögel, Eier, Schlangen, Eidechsen u. dgl. m. Länge: 1 Fuß 6 Zoll. — Die Lebensart des Ichneumons gleicht der der Wiesel und Iltisse. Seine große Schnelligkeit und Gewandtheit hilft ihm, seine Beute ohne Mühe zu erhaschen. In der Nähe der Häuser, wo es, wie die Marder, in verlassenen Gebäuden oder Mauerlöchern und in Dämmen wohnt, ist es eben so gefährlich für das Geflügel, als der Marder, und würgt mit grimmigem Zahn, was es immer erhascht. Das Ichneumon ist leicht zu zähmen, und läßt sich als Hausthier statt der Katzen halten.

Fig. 8. Das Eichhörnchen. Heimath: Europa und Asien. Nahrung: Vegetabilien aller Art. Länge: 8 Zoll. — Das Eichhörnchen ist ein wahres Baumthier. Wie im Fluge springt es von einem Baum zum andern. Fällt es ja einmal herunter, so galoppirt es eilig davon. Sie bauen künstliche Nester aus Moos und Reifern, und verstopfen die Seite, von woher der Wind kommt. Ihr Fleisch schmeckt angenehm, besonders im Herbst, doch wird es wenig gegessen. Der Schaden, den sie anrichten, ist nicht unbedeutend.

Fig. 9. Das langschwänzige Schuppenthier. Heimath: Afrika, am Senegal und Guyana. Nahrung: Insekten. Länge: 1 Fuß 2 Zoll. — Sie



nähern sich in Gestalt und Lebensweise den Ameisenfressern. Der Schuppenpanzer unterscheidet sie vorzüglich. In Gefahr rollen sie sich zusammen, wobei die Schuppen sich von einander sträuben. Diese sind sehr hart, dick, steif, und haben viel Aehnlichkeit mit den Schuppen der Lannzapfen, sowohl in Farbe, als

Lage und Befestigung. Auch im Zorn sträuben sie diese Schuppen, welche ihre einzige, aber treffliche Vertheidigungswaffe sind. Sie leben in Erdlöchern, sind nächtliche Thiere und geben keinen Laut von sich. Ihr Gang ist langsam, ihr Fleisch wird gegessen.

Taf. 14.

Fig. 1. **Die Ratte.** Aufenthalt: fast die ganze Erde. Nahrung: alles Genießbare. Länge: 7 Zoll. — Die Ratten sind gesellige Thiere; sie gehen gemeinschaftlich auf Futter aus und wohnen in den gleichen Löchern, wo es indeß häufig Zank absetzt. Werden sie gefangen, oder gerathen sie in Noth, so vertheidigen sie sich mit Muth, springen gegen Menschen und Thiere, und suchen sie zu beißen. Daher gehen nicht alle Katzen auf sie und eben so wenig alle Hunde. Beim Klettern bedienen sie sich ihres Schwanzes, dessen wenige Haare kurz, aber so steif sind, daß sie sich damit anhalten können. Eine Ratte ohne Schwanz kann nicht mehr klettern. Ihre Vermehrung, wo sie nicht fleißig vertilgt werden, ist ungeheuer.

Fig. 2. **Der Condor.** Heimath: Amerika, die Andeskette. Nahrung: Fleisch, selbst Aas. Länge: 4—5 Fuß: Flugbreite: 9—13 Fuß. — Der Condor ist der größte Raubvogel, und im Verhältniß seiner Stärke kühn und tapfer. Zwei Condors greifen zusammen den Hirsch der Anden, den Kuguar und selbst Rinder an. Sie verfolgen das Rind so lange, bis es ermüdet, verwunden es mit ihren Klauen, bis es schwer athmend brüllt und die Zunge ausstreckt. Diese ergreift der Condor, und reißt sie, so wie die Augen, dem armen Schlachtopfer aus, welches nun, niedergeworfen, langsam an seinen Wunden verblutet. Im Uebrigen ist der Condor ein träger Vogel, welcher Tage lang auf der Spitze eines Felsens sitzt, ohne sich zu regen. Geht man auf ihn zu, so fliegt er etwas weiter, setzt sich aber bald wieder ohne wegzuschießen. Ist er aber

hungrig, so erhebt er sich in unglaubliche Höhen und schwimmt in den Lüften, um weite Gegenden mit seinen trefflichen Augen zu durchspähen. Jung gefangen wird er sehr zahm.

Fig. 3. **Der Siebenschläfer.** Heimath: Europa. Nahrung: Vegetabilien. Länge: 5 $\frac{3}{4}$ Zoll. — Die Lebensart gleicht sehr derjenigen des Eichhörnchens; er klettert, wie dieses, geschickt auf Bäume, und springt von einem Baum zum andern, wozu sein langer Schwanz durch Haltung des Gleichgewichts beiträgt. Er legt Magazine für den Winter an, in welchen er Nüsse, Kastanien, Mandeln u. dgl. m. aufbewahrt. Wenn die Nächte kühl werden, zieht sich der Siebenschläfer in seinen Schlupfwinkel zurück und fällt in tiefen Schlaf, welcher ununterbrochen Monate lang andauern kann. Er ist ein nächtliches Thier. Die Jungen lassen sich zähmen, die Alten bleiben immer bissig und böse.

Fig. 4. **Der Flußadler.** Heimath: die ganze Erde. Nahrung: Fische. Länge: 2 Fuß. — Er findet sich meist an Flüssen und Seen, in der Nähe von Waldungen, wo er bloß von Fischen lebt, die er aus der größten Höhe erkennt, indem er plötzlich herunterstürzt, sie mit den Klauen ergreift, in die Höhe nimmt und schon im Fluge in Stücke zerbeißt und verzehrt, oder auch auf einem Baum oder Stein, welcher dann wie eine Schlachtbank aussieht. Man hat schon Karpfen gefangen, in deren Rücken die Krallen gefunden wurden. Er trägt zuweilen 5—6 Pfund schwere Fische fort, und wird daher auch zum Fischfang abgerichtet. Sein Nest steht auf

hohen Bäumen im Wald. Im Winter zieht er südlich.

Fig. 5. **Die Weihe.** Länge: 2 Fuß. — Er ist einer der gemeinsten Raubvögel in den ebenen Gegenden von ganz Europa, und zwar in Brüchen und Sümpfen, daher häufiger an der Nord- und Ostsee, wo er seinen Horst in Brüchen u. dgl. anlegt. Stößt auf Fische und Wasservögel, frisst aber auch Amphibien und Mäuse, und selbst junge Hasen, ist überhaupt sehr gefräßig und dem Federwildpret schädlich. Er fliegt schön schwimmend, fast immer in horizontaler Lage. Des Winters zieht er südlich.

Fig. 6. **Der Wiedehopf.** Aufenthalt: Mitteleuropa in gemischten Wäldern. Nahrung: Insekten und Regenwürmer. Länge: 1 Fuß. — Ein scheuer, ziemlich munterer und vorsichtiger Vogel. Sein langer Schnabel ist ihm sehr nützlich, Würmer und Insekten in den Erdspalten aufzusuchen, allein er kann wegen der engen Mundöffnung nichts auf gewöhnliche Art verschlucken, sondern muß Alles erst in die Höhe werfen und in den Schlund fallen lassen, was er mit viel Geschicklichkeit ausführt. Durch seine Bewegungen und Manieren ist er ein drolliger Vogel. Sein Flug ist schnell und leicht. Sein Körper hat einen höchst unangenehmen Geruch. Jung gefangen wird er sehr zahm. Seinen Wärter lernt er kennen und folgt ihm auf Tritt und Schritt.

Fig. 7. **Der Silberfasan.** Heimath: China. Nahrung: Reis, Hanf, Weizen, Mais, Kohl, Salat u. dgl. m. Auch Insekten. Länge: 2 Fuß 8 Zoll. — Er läßt sich leichter zähmen, als die andern Fasanenarten, und kann vollkommen zum Hausvogel werden. Sein Aeußeres sowohl, als seine Eigenschaften, nähern ihn sehr dem Haushahn, und er macht den Uebergang von den Hähnen zu den Fasanen. Er ist ein starker und fecker Vogel. Die Erziehung hat wenig Schwierigkeiten, und fordert nicht mehr Sorgfalt als die der gemeinen Hühner. Sein Fleisch schmeckt vortrefflich.

Fig. 8. **Das Rebhuhn.** Heimath: Europa, Egypten, die Barbarei. Nahrung: Vegetabilien.

— Ein bekannter Vogel, der ein Hauptgegenstand der Jagd in Deutschland ist. Sie leben paarweise, das Männchen hilft aber brüten. Nachher bleiben die Alten mit den Jungen zusammen, bis zur nächsten Brütezeit, und der Vater führt und leitet die Familie, die bei seinem Tode sich zerstreut. Sie brüten in Feldern und Wiesen, legen grauliche und ungeflechte Eier, und lassen sich bis zu einem gewissen Grade zähmen, wenn sie jung eingefangen werden. Ihr Fleisch schmeckt vortrefflich und wird sehr geschätzt.

Fig. 9. **Der Gepard.** Heimath: in Afrika am Senegal und in Ostindien. Nahrung: Fleisch. Länge: 3 Fuß 2 Zoll. — Der Gepard läßt sich leicht zähmen, und kann völliges Hausthier werden, ohne der menschlichen Gesellschaft irgend Schaden zu thun. In Persien und Afrika bedient man sich seiner zur Jagd. Er jagt indeß das Wild nicht wie der Hund, sondern springt nach Art der Katzen auf dasselbe. Man nimmt ihn auf einen Karren gebunden mit, und entdeckt man einen Haufen Gazellen, so läßt man ihn laufen; dann verbirgt er sich, legt sich in den Hinterhalt, oder beschleicht sie, wie eine Katze. Schlägt der Sprung fehl, so läuft er nicht nach, und wird wieder auf den Wagen gebracht.

Fig. 10. **Der Serval.** Heimath: Südamerika. Nahrung: Fleisch. Länge: 1 Fuß 7 Zoll. — Das Naturell dieses Thieres scheint, wenn man nach dem einzig bekannten gefangenen urtheilen kann, nicht sehr wild. Man kann aber von den Katzenarten in der Gefangenschaft nicht ganz auf ihren wilden Zustand schließen, da die meisten von ihnen, wenn sie sich zähmen lassen, dadurch einen ganz andern Charakter erhalten. Dieser Serval war sehr zahm, schmeichelte seinem Wärter, wie eine Hauskatze, schnurrte wie sie, wenn er geschmeichelt wurde, spielte gern mit rundlichen Dingen, und suchte seinen Schwanz zu erhaschen. Auch ihr Geschrei gleicht dem Mäuen der Katze. Von ihrem wilden Zustand ist gar nichts bekannt.



Taf. 15.

Fig. 1. Die Angoraziege. Heimath: die Gegend der Stadt Angora in Kleinasien. Nahrung: Vegetabilien. Größe: mittelmäßig. — Sie ist eine der vielen Spielarten unserer gewöhnlichen Hausziege, und wird besonders ihres Haares wegen geschätzt, welches sehr fein, lang, sehr dicht, gekräuselt und in Locken getheilt ist. Diese langen Haare machen das Grundgewebe der Zeuche aus, welche man Camelots nennt. Beide Geschlechter haben Hörner.

Fig. 2. Der Bisamochse. Heimath: Amerika. Nahrung: Vegetabilien. Die Größe gleicht der eines zweijährigen Kalbes. Die Hörner sollen oft 60 Pfund wiegen. Die kurzen Beine, die langen Haare und der lange Körper geben diesem Dachsen fast das Ansehen eines großen Schafs. Seine Haare riechen sehr stark nach Bisam, welcher Geruch sich auch dem Fleische mittheilt, daher es fast, mindestens von alten Thieren, nicht zu genießen ist. Uebrigens ist es gesund, nahrhaft, und wird von den armen Leuten gegessen. Man schießt diese Thiere besonders der Häute wegen, welche ein vortreffliches Pelzwerk geben. Die Eskimo's verfertigen daraus Mützen. Die feine Wolle wäre wahrscheinlich zu ähnlichen Zeuchen, wie die Wolle der Ziegen, zu gebrauchen, und gäbe vortreffliche Kleidungsstücke. Es ist daher Schade, daß man sich nicht die Mühe genommen hat, Versuche mit der Zähmung dieser Thiere anzustellen.

Fig. 3. Die Gabelweihe. Ist über 2 Fuß lang, findet sich in Menge in Europa, im nördlichen Asien und Afrika, häufiger im südlichen Deutschland, in den Wäldern nicht weit von Feldern und Dörfern, von wo sie gegen den Winter südlicher streichen. Es fliegt meistens ein halb Duzend mit einander, schwebend und spielend in der Luft, wo sie oft stehen bleiben oder ritteln, sobald sie unter sich auf der Erde einen Raub erblicken, auf den sie sodann herunterfallen und ihn im Schnabel fortschleppen, wenn er nicht zu groß ist, wie eine Schlange, in welchem Falle sie die Krallen zu Hilfe nehmen, denn im Fluge können sie nichts erhaschen. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht in Mäusen, Amphibien, Schnecken und Würmern, allein sie stoßen auch

auf Lerchen, Rebhühner, junge Gänse auf der Weide, und holen besonders häufig Küchlein vom Hofe weg. Er ist auch Jedermann bekannt und selbst die Kinder rufen ihm zu: Weih! Weih! Hühnerdieb! Sie fressen übrigens auch Aas und wittern es von Weitem, wie die Geier; sie holen selbst todte Fische von der Oberfläche des Wassers weg. Er nistet in Wäldern auf den höchsten Bäumen.

Fig. 4. Der Tölpel. Heimath: die arktischen Gegenden beider Welten. Nahrung: Fische. Länge: fast 3 Fuß. — Die schottischen meist unbewohnten Inseln sind im Mai und Juni fast ganz mit Nestern, Eiern und Jungen bedeckt, so daß man kaum gehen kann, ohne darauf zu treten; und die Schaaren sind so ungeheuer, daß sie den Himmel wie Wolken verdunkeln und man vor ihrem Geschrei sein eigenes Wort nicht hört. Blickt man von einem Felsen auf das Meer, so sieht man unzählige dieser Vögel, wovon die einen schwimmen und ihrem Raube nachjagen, die andern hin und her fliegen, wie ein Bienenschwarm. Die Einwohner der Insel St. Kilda sammeln jährlich über 20,000 Junge nebst einer Unzahl von Eiern, welche beide in kleinen pyramidenförmigen Steinhäusern, mit Torfasche bedeckt, aufbewahrt werden und das ganze Jahr hindurch zur Nahrung dienen. Das ist übrigens ein theurer und lebensgefährlicher Nahrungszweig, indem man entweder an den Klippen hinaufklettern oder sich an einem Seil herunterlassen muß. Nach der Brütezeit werden sie frisch gegessen und als Leckerbissen nach Edinburgh gebracht. Sie sind übrigens hier Zugvögel, welche im März kommen und im September gehen. Diese Wanderungen scheinen durch die der Heringe bestimmt zu sein, welchen sie während des Winters bis Lissabon folgen, wo sie zugleich eine Menge Sardellen finden. Sie fliegen den ganzen Tag zu 5–15 Stück, bei stillem Wetter des Nachts, immer an der Küste fort, nie über das Land; bei stürmischem Wetter niedrig und unter dem Schutze der Küste. Nach Fischen stürzen sie aus der Luft, und verfolgen sie sodann im Wasser. Sie legen nur ein Ei; ist es weggenommen, noch eins und wohl das dritte, aber nie mehr; es ist weiß und etwas kleiner, als ein Gänseei.

Fig. 5. Der Fregattvogel. Hat dem Leibe nach die Größe einer Truthenne. Von diesem Vogel reden alle Seefahrer; er begegnet ihnen zwischen den Wendekreisen oft 100—200 Seemeilen von allem Lande entfernt, und zwar ganz um die Erde herum. Des Sommers gehen sie manchmal aus den Wendekreisen heraus, und kommen bis Carolina in Nordamerika. Er hat ungeheure, schmale Flügel und eine Flugweite von mehr als 5 Fuß, schwebt daher beständig in der Luft, manchmal so hoch, daß man ihn kaum erkennen kann, und dann wieder dicht an der Oberfläche, wo er besonders auf fliegende Fische stößt und dieselben mit dem Schnabel ergreift, auch andern Vögel den Raub abjaagt, wie die Raubmöven. Er soll vom Wasser nicht aufsteigen können, und daher sich nie darauf setzen; dagegen auf die Stangen der Schiffsmasten, und am Lande sowohl auf Felsen wie Bäume, wo er auch nistet. Sie sind so frech, daß sie oft schaarenweise selbst auf Menschen losfliegen, wenn sie einen Fisch in Händen halten oder wenn sie im Freien kochen und das Fleisch in der Nähe liegt.

Fig. 6. Der Narwall. Aufenthalt: die Polarmeere der nördlichen Halbkugel. Nahrung: Schleimthiere oder Weichthiere. Länge: bis 16 Fuß, ohne den Stoßzahn. — Die Schnelligkeit der Narwalle macht ihren Fang schwierig, denn sie sind behend und munter. Wenn sie an der Oberfläche athmen, liegen sie oft einige Minuten lang ohne Bewegung, indem sie Rücken und Kopf nur eben über das Wasser halten, und lassen sich oft in vielen kleinen Haufen von einem halben Duzend und darüber beisammen sehen. Das Fett, womit ihr Körper überzogen ist, gibt ein sehr gutes Del, und dieses nebst den Zähnen ist die Ursache der Verfolgung dieser Thiere. Wird er mit Harpunen verwundet, so taucht er schnell unter, geht etwa 200 Faden in die Tiefe, kommt wieder auf die Oberfläche, und kann dann leicht mit einer Lanze erlegt werden. Die Grönländer lieben das Fleisch des Narwalls sehr, und lassen es vom Rauche trocknen. Die Eingeweide geben ihnen ein köstliches Mahl, und aus den Sehnen bereiten sie starke Seile.

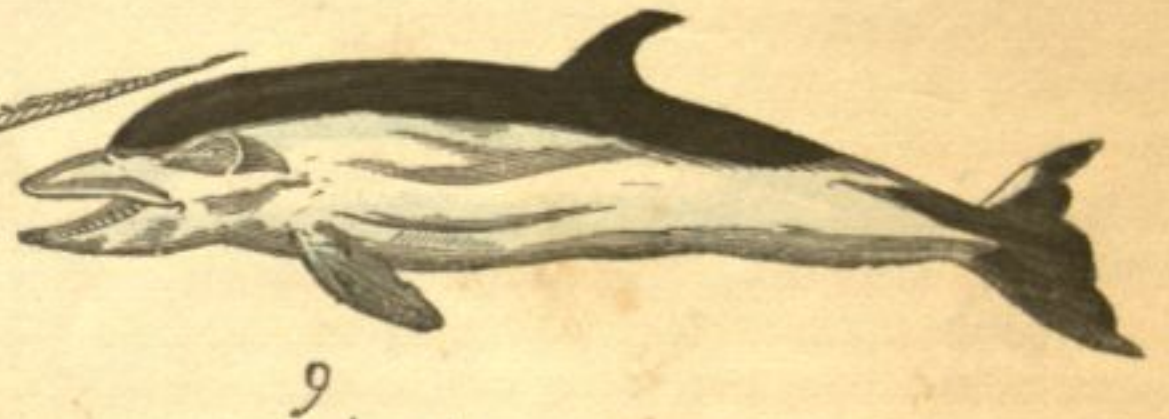
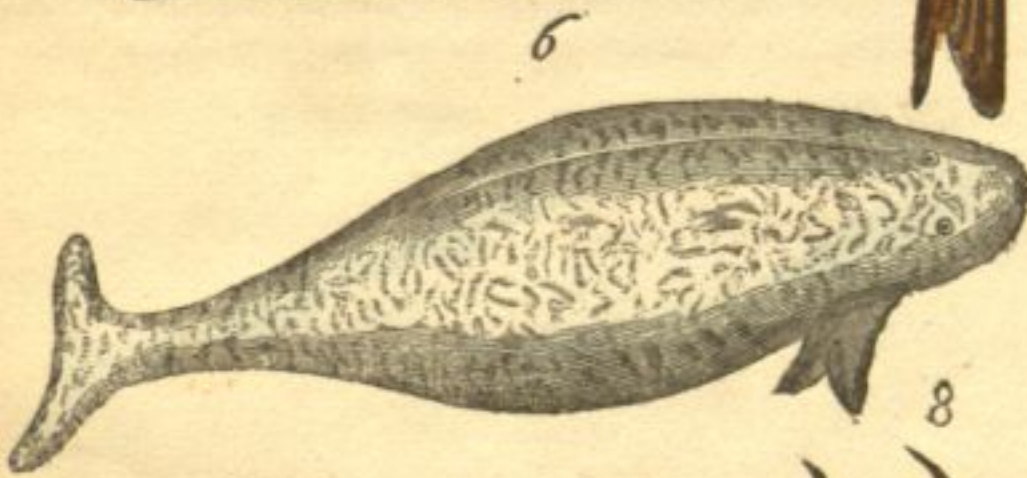
Fig. 7. Der Delphin. Aufenthalt: im nördlichen atlantischen Meere und im großen Ocean, an den Küsten des westlichen Amerika's, China's, in den afrikanischen und europäischen Meeren, kurz fast überall. Länge: 6—9 Fuß. — Die Delphine leben

sehr gesellig, und man trifft sie meist in großen Heerden an, welche in regelmäßiger Ordnung schwimmen und von dem stärksten angeführt werden. Oft umringen die Schaaren ein Schiff ganz zutraulich, und bei solchen Gelegenheiten kann man ihre Schwimmkunst bewundern. Sie spielen unaufhörlich, machen Sprünge, und eine Menge der sonderbarsten Schwenkungen. Uebrigens sind sie raubgierig und gefräßig. Sie verschlingen fast Alles, am liebsten aber Fische. Da sie das Wasser zum Athmen nicht nöthig haben, so können sie lange außer dem Wasser leben. Der Speck wird als Thran gebraucht.

Fig. 8. Die Kuhantilope. Heimath: das nördliche Afrika. Größe: die eines Hirsches. — Sie ist zwar scheu, angegriffen aber und verwundet vertheidigt sie sich mit Muth, und ist dann sehr zu fürchten. Sie greift, den Kopf zwischen den Beinen haltend, an, stößt von unten herauf, schnellst ihn rasch in die Höhe, und macht auf diese Art gefährlichere Wunden, als der Eber. Bemerkenswerth ist die große Höhe der Schulter in Vergleichung mit der Höhe des Kreuzes. Ihr Lauf soll sehr schnell sein. Die Jungen sollen leicht zahm werden, und sich gewöhnen lassen, mit dem Rindvieh auf die Weide zu gehen.

Fig. 9. Die Gazelle. Bewohnt das ganze nördliche Afrika, auch Syrien und Persien, in unzählbaren Heerden, hat die Größe und Gestalt eines Rehens und dicke, runde, schwarze Hörner. Löwen und Panther sind ihre gefährlichsten Feinde, auch werden sie wegen ihres Felles und Fleisches von den Menschen verfolgt. Von den Orientalen wurde dieses sanfte Thier wegen seiner Zierlichkeit, Anmuth, Leichtigkeit und besonders wegen seines herrlichen Auges von jeher als ein Bild der Schönheit betrachtet. Jung gefangen läßt die Gazelle sich zähmen.

Fig. 10. Der Cistacher. Aufenthalt: zwischen dem 60sten und 70sten Grade nördlicher Breite. Nahrung: Fische. Länge: 27—29 Zoll. — Er ist ein zänkischer, ungeselliger, ernsthafter Vogel. Er schwimmt tief im Wasser, und ist der geschickteste Taucher Einer. Mit dem Kopf unter den Flügeln treibt er selbst schlafend auf dem Wasser. Einmal erschreckt, kommt er nicht mehr in Schußweite zum Vorschein, und wenn er aufmerksam ist, so taucht er beim Schein des ausblühenden Pulvers unter, ehe das Schrot ihn erreicht. Mehrere Stun-



In demselben Verlage sind ferner erschienen:

1. Bücher für das erste Kindesalter.

- Naturhistorisches ABC und Bilderbuch. 240 illuminierte Abbildungen von Thieren, Pflanzen und Mineralien. 4. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Neues Bilderbuch zur Belehrung und Unterhaltung. 30 colorirte Tafeln, mit deutschem und französ. Text. Dritte Aufl. Fol. geb. 2⁵/₈ Thlr. — 4 fl. 30 fr.
- Bilderbuch für kleine Kinder, mit Bezeichnungen in vier Sprachen und 400 illuminierten Abbildungen. 4. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Bilderlust. 269 illuminierte Abbildungen aus der Naturgeschichte und Völkerkunde, mit kurzem belehrendem Texte. 8. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Hundert und fünfzig moralische Erzählungen für kleine Kinder, von Franz Hoffmann. Mit 48 Bildertafeln. 12. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Die Hausthiere. Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch. 16 illuminierte Tafeln mit Text. gr. 4. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Jugendlust für Knaben. Erzählungen, mit 12 Tafeln. 4. geb. ³/₄ Thlr. — 1 fl. 30 fr.
- Jugendlust für Mädchen. Erzählungen, mit 12 Tafeln. 4. geb. ³/₄ Thlr. — 1 fl. 30 fr.
- Mährchen und Fabeln für kleine Kinder, von Franz Hoffmann. Mit 24 Bildertafeln. fl. 4. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Unterhaltungen für fleißige Kinder am Bilderbuche, von Rektor C. A. Zoller. Mit 100 Bildern. 4. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.

2. Bücher für grössere Kinder.

- Christgeschenk. Unterhaltung für die Winterabende in Erzählungen, Fabeln und Sagen, für Kinder von 8—10 Jahren, vom Hofpr. Fr. Hoffmann. Mit 20 Bildern. gr. 8. geb. ³/₄ Thlr. — 1 fl. 30 fr.
- Ein hundert neue Fabeln für die Jugend, vom Hofpr. Fr. Hoffmann. Mit 50 colorirten Abbildungen. 8. geb. 1¹/₂ Thlr. — 2 fl. 42 fr.
- Lebensweisheit in Fabeln für die Jugend. Vollständiges Fabelbuch. Herausgeg. vom Hofpr. Fr. Hoffmann. Mit 100 Bildern. gr. 8. geb. 2 Thlr. — 3 fl. 36 fr.
- Die schönsten Mährchen der 1001 Nacht. Für die Jugend bearb. von Franz Hoffmann. Mit 20 colorirten Stahlstichen. 8. geb. 2 Thlr. — 3 fl. 36 fr.
- Mährchenkranz für gute Kinder, von C. P. Geißler. Mit 18 schönen Stahlstichen. 4. geb. 1¹/₂ Thlr. — 2 fl. 42 fr.
- Neues Mährchenbuch für die Jugend, vom Hofpred. Fr. Hoffmann. Mit 24 colorirten Stahlstichen. 8. geb. 2 Thlr. — 3 fl. 36 fr.
- Sprichwörterwäldchen. Fabeln, Erzählungen und Gleichnisse über 100 deutsche Sprichwörter, vom Hofpr. Fr. Hoffmann. Mit 40 Bildern. 8. geb. 1 Thlr. — 1 fl. 48 fr.
- Die Familie Waldmann. Eine Robinsonade, von Franz Hoffmann. Mit 12 Tafeln. 8. geb. 1¹/₂ Thlr. — 2 fl. 24 fr.
- Jakob Ehrlich. Geschichte für Kinder und Kinderfreunde Von demselben. Mit 4 Stahlst. 16. geb. 6 gr. — 24 fr.
- Der Tugenden Vergeltung. Erzählung für Kinder. Von demselben. Mit 4 Stahlst. 16. geb. 6 gr. — 24 fr.
- Erziehung durch Schicksale. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Von demselben. Mit 4 Stahlstichen. 16. geb. 6 gr. — 24 fr.
- Mylord Cat. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Von demselben. Mit 4 Stahlst. 16. geb. 6 gr. — 24 fr.
- Noth und Hülfe. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Von demselben. Mit 4 Stahlst. 16. geb. 6 gr. — 24 fr.
- Maryats neuer Robinson. Von demselben. Mit 64 Abbild. 8. geb. 1 Thlr. 12 gr. — 2 fl. 42 fr.
- Parabeln und Gleichnisse für die reifere Jugend, vom Hofpr. Fr. Hoffmann. Mit 20 Stahlst. 8. geb. 1¹/₂ Thlr. — 2 fl. 24 fr.
- Die Völker der Erde, ihr Leben, ihre Sitten und Gebräuche, zur Belehrung und Unterhaltung geschildert von Prof. K. Fr. Bollrath Hoffmann. 2 Bände mit 8 colorirten Kupfern. 8. geb. 3 Thlr. — 5 fl. 24 fr.

Dritte, verbesserte Auflage des schönsten Weihnachtsbuches.

Bei Schmidt & Spring in Stuttgart ist ferner erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Neues Bilderbuch

zur

Belehrung und Unterhaltung.

30 illuminirte Blätter in Folio, 3te verschönerte Auflage mit deutschem und französischem Text.

Preis, schön gebunden, 4 fl. 30 fr. = $2\frac{5}{8}$ thlr.

Dieses Bilderbuch, von welchem in zwei Jahren drei Auflagen nöthig wurden, enthält das Wichtigste aus den drei Naturreichen, und hat vor allen andern den Vorzug, daß die Zeichnungen nicht Phantasiebilder, sondern nach den besten, neuesten und kostbarsten Originalen (nach Oken, Eiper, Kösel, Bloch, Schreber, Schinz, Cuvier, Jardine, Temminck &c.) entworfen und colorirt wurden; es bietet der Jugend nicht nur die anziehendste, erfreuendste Unterhaltung und Beschäftigung, sondern auch zugleich Aufklärung über vielerlei Aberglauben, einen wahren Schatz von Kenntnissen, der, spielend erworben, zum weiteren Fleiße, zu fernerm Lernen anspornen muß. —

KODAK GRAY SCALE

C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
0.00	0.10	0.20	0.30	0.50	0.70	1.00	1.30	1.60

black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green
-------	---------	-------	------	--------	---------	-------------	--------	-------

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.